



B 13053

Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

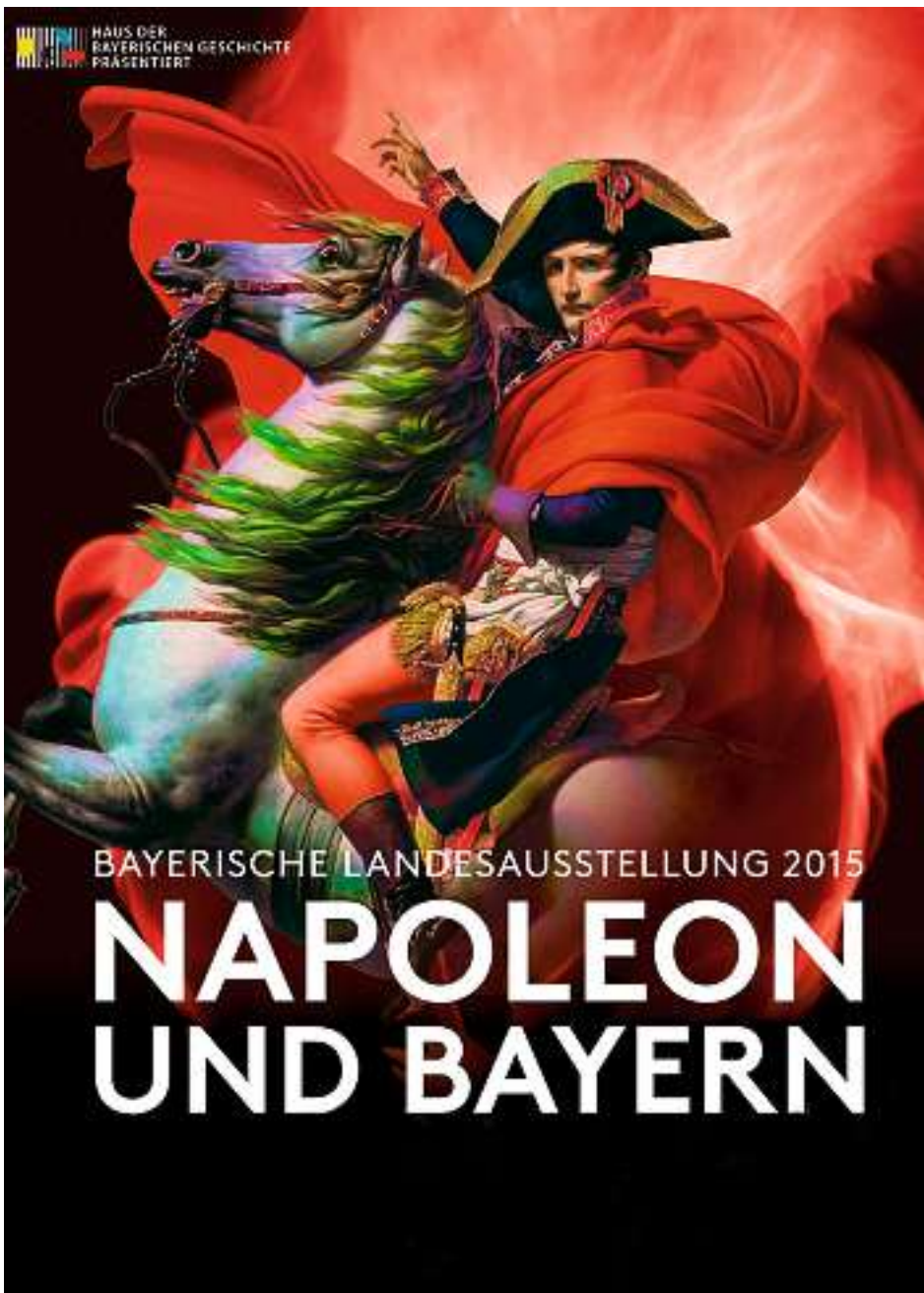
Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 2 - 58. Jahrgang

April / Mai 2015



**Eröffnung
Landesausstellung 2015**

**Eröffnung
Trachtenkulturzentrum
Holzhausen**

Bismarck und Bayern

1000 Jahre Schaftlach

**Veranstaltungen
und Berichte**

A close-up photograph of a hand playing a red accordion. The accordion has a red body with a white and red patterned band. The hand is wearing a white shirt cuff. The background is a blurred grey surface.

BR

Hei
mat

Hei mat

BR Heimat – typisch Bayern.

))) **Neu** in Ihrem Digitalradio!

Der Mythos Bayern

In Zusammenhang mit der Landesausstellung "Napoleon und Bayern" wird vom Mythos Bayern gesprochen. Gibt es ihn heute noch diesen Mythos Bayern und worin ist er begründet?

Da sind einmal die nahezu 1500jährige Geschichte und die fast 800 Jahre Wittelsbacher Tradition. Aus den Zeitzeugnissen dieser Epoche beziehen wir einen Großteil unserer Identität.

Da sind aber auch aktuelle Kriterien zu nennen, z. B.

- wirtschaftlicher Erfolg, technologischer Fortschritt – wir sind eine Spitzenregion in Europa
- ein hohes Maß an innerer Sicherheit
- Qualität von Bildung und Ausbildung (Das bayerische Bildungssystem erhält bei allen unabhängigen Untersuchungen immer wieder Bestnoten)
- reiche Kulturlandschaften
- eine weithin intakte Umwelt durch eine vorausschauende Umweltpolitik.

Aber das ist es nicht alleine. Es gibt noch eine ganze Reihe anderer guter Gründe dafür, warum die Lebensqualität in Bayern höher eingeschätzt wird als anderswo.

Bayerische Lebensqualität wird auch bestimmt durch

- eine noch relativ hohe Übereinstimmung der Menschen über Werte und Regeln für das Zusammenleben – weil wir noch weithin christlich-abendländisch geprägt sind. Dieses Wertebewusstsein gilt es zu erhalten.
- das vergleichsweise intensive Gemeinschaftsleben in den vielen Vereinen und die daraus erwachsende Qualität sozialer Beziehungen. Bei uns fühlen sich weniger ausgegrenzt als anderswo. Das muss so bleiben.
- die Vielfalt und Lebendigkeit des

kulturellen Lebens überall im Lande; Kultur führt zusammen, Kultur verbindet und Kultur schafft Identität.

- die Schönheit der Natur und unserer Kulturlandschaft in ihrer vielfältigen Ausprägung.
- die Lebenseinstellung der Bayern – „leben und leben lassen“ in den einzelnen Stämmen und schließlich
- das Lebensgefühl Heimat, das Erleben von zu Hause sein in einer weithin noch geborgenen Umwelt. Heimat ist für uns nicht nur eine Adresse. Heimat ist das gesellschaftliche und soziale Umfeld, sind die Menschen und ihre Art zu leben. Die Adresse kann man austauschen – Heimat nicht.

Diese „Bausteine“ unserer Lebensqualität, die aus gewachsenen Strukturen und tief verankerten Prägungen gespeist sind, sind jedoch auch für Bayern kein auf Dauer gesicherter Zukunftsbestand. Dies ebenso wenig, wie die technische und die ökonomische Leistungsfähigkeit, die Qualität der Bildung und der inneren Sicherheit.

Alle diese Elemente bedürfen deshalb der ständigen Pflege und der bewussten Förderung durch die Politik und die verantwortlichen gesellschaftlichen Kräfte. Eine davon ist der Bayernbund.

Lasst uns diesen Mythos erhalten, weil er Identität schafft und in einer sich verändernden Welt ein Geländer der Orientierung ist.

Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Editorial	3
Radwegeausbau	4
Europ. Strukturfondsprogramme	4
Bayern Jobmotor	4
Eröffnung der Bayer. Landesausstellung Grußwort Dr. Loibl	5
Eröffnung Trachtenkulturzentrum	9
Tracht des Jahres 2015	10
Bismarck und Bayern	11
Verleihung Kurfürst-Karl-Theodor-Preis	15
Abiturarbeit zur zimbischen Sprachinsel Lusern	17
1000 Jahre Schaftlach	21
Ausstellungen	
Alpenkorps 1915-1918	14
F.J. Strauß. Die Macht der Bilder	18
Höchste Eisenbahn-Mobilität für alle?	19
Bücher	
Landsberger Geschichtsblätter	8
Wittelsbacher Fürstengründe	16
Nur Bayern im Kopf!	20
Berichte aus den Regionalkreisen	
KV München Auf den Spuren Napoleons	22
KV Rosenheim Bayern - Königreich von Napoleons Gnaden	24
Veranstaltungshinweis: Fahrt zur "Zillertaler Heumilchsennerei" und nach Rattenberg	20
KV Weilheim-Schongau/Garmisch- Partenkirchen Exkursion Walchensee-Kraftwerk	25
KV Oberland Burgruine Pienzenau und Frauenried	26

Titelbild:

Plakat
Bayerische Landesausstellung 2015
Ingolstadt
Neues Schloss/Bayer. Armeemuseum
30. April - 31. Oktober 2015

Radwegeausbau an Bundes- und Staatsstraßen

„Bis 2019 wollen wir mehr als 200 Millionen Euro in den nachträglichen Radwegebau an Bundes- und Staatsstraßen investieren. Hierzu haben wir das Programm für die Staatsstraßen fortgeschrieben und gleichzeitig ein entsprechendes Programm für die Bundesstraßen aufgestellt“, teilte Innen- und Verkehrsminister Joachim Herrmann bei der 2. Bayerischen Fachtagung Radverkehr der AGFK Bayern e.V. (Arbeitsgemeinschaft fahrradfreundlicher Kommunen) und des ADFC Bayern in Erlangen mit. Für die Aufstellung der Programme hat die Bayerische Straßenbauverwaltung gemeinsam mit einem Fachplanungsbüro den gesamten Radwegebestand geprüft und vorhandene Lücken im Radverkehrsnetz analysiert. Die Radwegeprogramme listen rund 300 Projekte auf. Maßgebliche Kriterien für die Auswahl der Projekte waren Netzlücken oder Netzergänzungsbedarfe, die Verkehrssicherheit, die Verkehrsbelastung sowie besondere Gegebenheiten vor Ort. Detailinformationen dazu können im Internet auf den Seiten des Innenministeriums eingesehen werden unter www.innenministerium.bayern.de/vum/fussundradverkehr/infrastruktur/index.php. Herrmann lässt derzeit auch einen ‚Radverkehrsplan Bayern‘ erarbeiten. Dieser wird sich inhaltlich an den neun Handlungsfeldern des Nationalen Radverkehrsplans der Bundesregierung orientieren. Neben den Bereichen Infrastruktur und Verkehrssicherheit sind Kommunikation, Mobilitäts- und Verkehrserziehung, Elektromobilität sowie die Verknüpfung des Radverkehrs mit anderen Verkehrsmitteln wichtige Handlungsfelder. Herrmann: „Ich will den Radverkehrsplan Bayern bis Ende dieses Jahres vorstellen.“

Europäische Strukturfondsprogramme nehmen Fahrt auf

Etwa 200 Bürgermeister und andere Kommunalvertreter aus den bayerischen Gemeinden, Städten, Landkreisen und Bezirken nahmen an der zentralen Informationsveranstaltung zu den Europäischen Strukturfonds für die Jahre 2014-2020 im bayerischen Wirtschaftsministerium teil. Gemeinsam mit dem 1. Bürgermeister der Stadt Freyung und dem Bezirkstagspräsidenten Dr. Olaf Heinrich (Niederbayern) erläuterte Bayerns Wirtschaftsstaatssekretär Franz Josef Pschierer die Chancen und Möglichkeiten der neuen Fondsperiode. Pschierer: „Mit den etwa 2,3 Milliarden Euro an EU-Mitteln schieben wir zahlreiche Investitionen an, die sich schon bald in ganz Bayern bemerkbar machen werden. Nach der erfolgreichen bayerischen Strukturpolitik der vergangenen Jahre kommen wir unserem Ziel der gleichwertigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern nochmal ein ganzes Stück näher.“ Das klare Bekenntnis der Bayerischen Staatsregierung zu einer nachhaltigen Strukturpolitik für alle sieben Regierungsbezirke wird auch von Bezirkstagspräsident Dr. Heinrich begrüßt: „Der erste Schritt ist gemacht, jetzt kommt es darauf an, die EU-Mittel über die bayerischen Förderprogramme in und mit den bayerischen Kommunen in unseren ländlichen Heimatregionen und Städten nutzbringend bereitzustellen und einzusetzen.“

Zu den bayerischen Strukturfondsprogrammen gehören der Europäische Regionalfonds (ERDF), der Europäische Landwirtschaftsfonds (ELER) und der Europäische Sozialfonds (ESF). Rund 500 Mio. Euro werden überwiegend in den strukturschwächeren Räumen Bayerns eingesetzt.

Aigner: "Bayern bleibt Jobmotor Nummer eins in Deutschland"

Bayerns Wirtschaftsministerin Ilse Aigner sieht die bayerischen Arbeitsmarktzahlen vom April 2015 als Bestätigung für die wirtschaftliche Dynamik im Freistaat: „Wir haben einmal mehr die niedrigste Arbeitslosigkeit unter den Bundesländern und haben uns gegenüber dem Vorjahresmonat nochmals verbessert. Bayern ist und bleibt Jobmotor Nummer eins in Deutschland.“

Mit Blick auf die in dieser Woche veröffentlichten Zahlen zur bayerischen Wirtschaftsleistung betont Aigner: „Die konstant positive konjunkturelle Entwicklung schlägt sich auch auf dem Arbeitsmarkt nieder. Der wirtschaftliche Aufschwung kommt bei den Menschen an. In den ersten vier Monaten dieses Jahres sind die Arbeitslosenquoten erneut gefallen – selbst im Vergleich zu den sehr erfolgreichen Vorjahresmonaten. Sicherlich können wir bald mit weiteren Rekorden auf dem Arbeitsmarkt rechnen.“

Zentrales Anliegen der Wirtschaftsministerin ist die Vollbeschäftigung auf dem bayerischen Arbeitsmarkt. Dazu will Aigner in den kommenden Monaten weitere wirtschaftspolitische Impulse, gerade in den Bereichen Digitalisierung, Gründerförderung, Fachkräfteversorgung und Technologieförderung setzen.

Die bayerische Arbeitslosenquote lag im April 2015 bei 3,7 Prozent und ist gegenüber dem Vormonat um weitere 0,3 Prozentpunkte gefallen. Gegenüber dem Vorjahresmonat ging die Quote um 0,1 Prozentpunkte zurück. In den bayer. Regierungsbezirken lag die Bandbreite der Arbeitslosenquoten zwischen 3,3 Prozent in Niederbayern und 4,6 Prozent in Mittelfranken und somit überall weit unter dem Bundesdurchschnitt von 6,5 Prozent.

Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung 2015 "Napoleon und Bayern" Grußwort des Direktors des Hauses der Bayerischen Geschichte, Dr. Richard Loibl

Die Geschichte, wie Bayern Königreich und moderner Staat wurde, erfüllt alle Voraussetzungen für einen Gründungsmythos: Bayern, bedroht vom machthungrigen Nachbarn Österreich, David gegen Goliath, der Illuminat mit seinem geheimen Plan, erzwungene Hochzeit und leidenschaftliche Liebe, glorreiche Siege und fürchterliche Niederlagen, trotz allem ein glückliches Ende und am Anfang die Lichtgestalt – Napoleon Bonaparte – welch ein Epos!

Dennoch blieb der Mythos unkonstruiert. Nicht einmal das Bayerische Fernsehen brachte eine Spielfilmfolge zustande, dahoam blieb dahoam. Obwohl schon 1809 Johann Christoph von Aretin eine vielbeachtete politische Schrift verfasste, die das Bündnis Bayerns mit Frankreich rechtfertigte: Napoleon habe die besten Errungenschaften der Französischen Revolution nach

Deutschland gebracht, die Gleichheit Aller vor dem Gesetz, Gewissens- und Meinungsfreiheit, Leistung vor Abstammung. Sofort erhob sich Widerspruch. Wichtiger als all das sei die Deutsche Nation, an der sich Bayern versündige. Die Brille des deutschen Nationalismus wurde aufgesetzt. Selbst König Ludwig I. betonte in Kelheim den Befreiungskampf der deutschen Stämme aus französischem Joch. Die in Russland gefallenen Bayern seien dann halt auch schon für „des Vaterlands Befreyung“ gefallen, wie auf dem Obelisk des Münchner

Karolinenplatzes zu lesen steht, auch wenn sie ihr Schicksal in der Grande Armée Napoleons erlitt.

Dass die Geschichte Bayerns in der Napoleonischen Ära auch eine Erfolgsgeschichte war, wurde erst spät herausgestellt, als die Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber das Ziel formulierten, Bayern zum modernsten Staat Europas

durchaus respektabel erscheint. Von daher ist man direkt froh, dass die aktuelle Kampagne des Bayerischen Finanzministeriums „Montgelas 3.0“ heißt und nicht Montgelas mal 3.

Die Entdeckung der Montgelas-Zeit als Vorbild für das moderne Bayern beförderte auch Ausstellungen. Ein Hauptteil der Wittelsbacher-Trilogie 1980 widmete sich König Max I. Joseph und dem neuen Staat. Das

Haus der Bayerischen Geschichte vertiefte 1996 mit dem Ansbacher Memoire Montgelas' einen wichtigen Aspekt. Die Schlösserverwaltung zeigte schließlich 2006 die Ausstellung „Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern.“

Was in diesen Präsentationen erstaunlich geringen Raum einnahm, war die Frage des Preises, der für Krone und modernen Staat zu zahlen

war. Die Staatsschuld erhöhte sich von 1799 bis 1815 von 15 auf über 200 Millionen Gulden. Im Grunde war Bayern nach der Napoleonischen Ära latent bankrott. (Wesentlich abgebaut wurden die Schulden übrigens 1871 durch die Kriegskontribution, die Frankreich nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 an das Deutsche Reich leistete.)

Kaum zu beziffern ist der Verlust an Menschenleben. Sehr vorsichtig geschätzt fielen in den Napoleonischen Kriegen 50.000 bayerische Sol-



Die Bayerische Landesausstellung 2015 wurde am 29. April 2015 feierlich im Stadttheater Ingolstadt vom Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer eröffnet. Dr. Richard Loibl, Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, begeisterte das Publikum mit einer Einführung in das Thema "Napoleon und Bayern"
© Haus der Bayerischen Geschichte, Foto: U. Rössle

zu formen. Ein modernes Staatswesen hatten sich bereits Bayerns erster König Max I. Joseph und sein Minister Montgelas vorgenommen (vielleicht ein bisserl bescheidener formuliert). Darauf bezog sich Finanzminister Kurt Faltlhauser, als er 2006 zur Verabschiedung des ersten ausgeglichenen Doppelhaushaltes mit der Akten tasche Montgelas' erschien. Dabei war die Geste durchaus gewagt, weil Montgelas die bayerische Staatsschuld in einer Dimension vervielfacht hatte, die selbst im Vergleich mit aktuellen europäischen Entwicklungen als

daten. Hinzu kommen die Opfer in der Zivilbevölkerung, die durch Truppendurchzüge, Seuchen und Hunger massiv betroffen war. Prozentual auf die Einwohnerzahl umgesetzt könnte der Blutzoll der Napoleonischen Zeit höher gewesen sein als derjenige des Ersten Weltkrieges.

Das Zeitalter Napoleons bedeutete für Bayern mit der Pfalz 24 Jahre Kriegszustand. Viele Zeugnisse künden von den Schicksalen der Menschen in dieser Zeit. Aus heutiger Sicht nur schwer nachzuvollziehen sind die Dokumente der Veteranen,

- etwa das Tagebuch des Dragoners Peter Scheicher aus Neubuern bei Rosenheim. Darin berichtet er, dass von den vielen Hundert Regimentskameraden, die mit ihm an den Feldzügen seit 1808 teilnahmen, nur zwei überlebten. Trotzdem bewahrte Scheicher Napoleon ein verklärendes Andenken.

- Lorenz Gerhauser, Brauer, Wirt und Bürgermeister der Stadt Aichach, wird die Geschichte anders gesehen haben. Von 1796 bis 1802 musste er 1.700 Offiziere, 11.200 Soldaten und 11.241 Pferde einzuquartieren. Als Folge dieser Last, für die er nie entschädigt wurde, musste er Brauerei und Gasthaus verkaufen. Die Quartiersscheine hat er aufgehoben und zu einem Gesamtkunstwerk vereint.

- Vom Schicksal der Theresia Karl zeugen dagegen nur zwei Taufeinträge in den Kirchenbüchern von Peiting bei Weilheim: 1798 war sie von einem österreichischen und 1801 von einem französischen Soldaten vergewaltigt worden. Zweimal wurde sie schwanger.

Um Menschen wie Theresia Karl, Lorenz Gerhauser und Peter Scheicher geht es uns in unserer Landesausstellung. Wir möchten zeigen, wie die Zeitgenossen die Napoleonische Ära erlebten.

Wir beginnen mit dem großen Auftritt Napoleons in München. Am 24. Oktober 1805 zog er in die Stadt ein. Nicolas-Antoine Taunay hat die Szene im Auftrag des Kaisers gemalt: Napoleon im Zentrum, ein Kind eilt ihm aus der jubelnden Menge freudig zu. Das Gemälde ist eine der vielen hochrangigen Leihgaben aus Paris. War es so gewesen? Von den Franzosen erhoffte man Besseres als von den Österreichern. Andererseits war von einer Armee nie Gutes zu erwarten. Vielleicht hat der französische Gesandte Otto die Stimmung auf den Punkt gebracht: "Man fürchtet gleichermaßen, uns zu sehen und uns nicht zu sehen..."

Dem Kaiser eilte jedenfalls ein gewaltiger Ruf voraus, als Sieger der Schlachten bei den Pyramiden und Marengo, Bezwingen der Österreicher bei Ulm. Nur wenige wussten, dass Napoleon ein Meister der Propaganda war, der Niederlagen zu Siegen umzudeuten und Unterwerfung mit dem Deckmantel der Freiheit zu kaschieren verstand.

Die Rückblende: Wenige Wochen vor dem Auftritt des Kaisers in München stand alles auf des Messers Schneide. Österreich übte gewaltigen Druck auf Bayern aus, um es an seine Seite zu zwingen. Was war von einem Bündnis mit Österreich zu erwarten? Die Habsburger verfolgten seit langem das Ziel, sich Bayern einzuverleiben. Aufgrund solcher aggressiver Politik Österreichs wie Preußens bot das Heilige Römische Reich Deutscher Nation kaum mehr Schutz. Im Grunde konnte der bayerische Kurfürst auf österreichischer Seite nur verlieren, auf französischer nur gewinnen.

In einer diplomatischen Glanzaktion simulierten Kurfürst und Minister den Österreichern guten Willen, hielten die bayerische Armee soweit wie möglich von ihnen fern und schlossen im

letzten, aber genau richtigen Moment das Bündnis mit Frankreich. Bei der Dreikaiserschlacht von Austerlitz im Dezember 1805 deckte die bayerische Truppe der Grande Armée den Rücken und konnte sich als Sieger feiern.

Napoleon zeigte sich gegenüber seinem Verbündeten großzügig. Bayern sollte ein starkes Gegengewicht zu Österreich bilden. Sein territorialer Bestand wurde bis 1808 soweit erweitert, dass es von Bamberg über Augsburg und Trient bis zum Gardasee reichte. Nichts gegen den Ammersee, aber das war eine andere Liga. Außerdem winkte Napoleon mit der Krönungskrone. Dafür forderte er die Hand der bayerischen Prinzessin Auguste Amalie für seinen Adoptivsohn Eugène de Beauharnais. Die angehende bayerische Königin Karoline weinte bittere Tränen um ihre Stieftochter, die man einem Emporkömmling in die unstandesgemäße Ehe geben musste. Am 13. Jänner 1806, wenige Tage nach der Proklamation des Königreiches Bayern, fand die Ziviltrauung in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin in der Münchner Residenz statt. Wieder ließ Napoleon die Szene malen. Wir können das Gemälde dank dem Musée national des châteaux de Versailles et de Trianon im Original zeigen.

Diese Hochzeit ersetzte gewissermaßen die Krönung. In Paris hatte man zwar für sagenhafte 60.000 Gulden eine Krone bestellt - nach dem alten bayerischen Motto „Nur der Not keinen Schwung lassen.“ Die Krone war jedoch nicht rechtzeitig eingetroffen. Nachgeholt wurde diese Zeremonie übrigens nie, die bayerischen Könige ließen sich nicht krönen, sondern schworen stattdessen auf die Verfassung; ein einmaliger Vorgang im kontinentalen Europa.

Bayern war durch Napoleon ein Flä-

chenstaat geworden, der König und seine Minister konnten durchregieren bis in die Städte und Bauerndörfer. Die Säkularisation der bayerischen Klöster, denen über die Hälfte der bayerischen Bauernhöfe gehört hatte, machte es möglich. Selbst der Adel verlor wichtige Gerichtsprivilegien. Die alten Reichsstädte vor allem in Schwaben und Franken wurden größtenteils ihrer Selbstverwaltungsrechte beraubt. Montgelas setzte nach französischem Vorbild auf Zentralisierung und auf eine Beamtenschaft, die ihre Posten nicht mehr als Pfründe erwarb, sondern durch Qualifikation.

Zunächst jedoch wurden die Staatsbeamten mehr gefürchtet als geschätzt. Der erste Kontakt erfolgte vielfach über die Auslosung der Rekruten im Alter ab 16 Jahren. Das Losverfahren, als Zeichen der Gleichheit aller vor dem Gesetz gut gemeint, wurde als russisches Roulette begriffen und sorgte für lokale Aufstände. Zumal die vorgespülte Gleichheit auch nicht alle betraf, weil manche vor dem Gesetz gleicher waren.

Wie erlebten die Soldaten den Krieg? Das zeigen wir in einer großen medialen Inszenierung angelehnt an die Schlacht von Eggmühl aus den Perspektiven vom Feldherrn bis zum einfachen Soldaten. Ein besonderes Dokument hierzu stellt ein Gemälde von Carl Wilhelm von Heideck dar. Es zeigt den blinden Schierlinger Pfarrer Häring, wie er den Sterbenden und Verwundeten auf dem Schlachtfeld Beistand leistete. Als der Maler ihn nach der Schlacht besuchte, konnte der Pfarrer plötzlich sehen. Einer der vom Pfarrer geretteten Österreicher war Wundarzt und verstand sich auf die Behandlung des grauen Stars. Als Dank für seine Rettung gab er dem Pfarrer das Sehvermögen zurück. Diese Geschichte bewegte Heideck so, dass er sie viele Jahre später malte und

das Gemälde nach Schierling schickte. Es belegt einen der sehr seltenen Glücksfälle. Den meisten Verwundeten drohte auch nach der Schlacht der Tod, vor allem wenn sie in ein Lazarett kamen.

Bei Eggmühl und Wagram hatte der Kaiser 1809 noch einmal über die Österreicher triumphiert – mit tatkräftiger Unterstützung der Bayern. Und doch sank ihr Ansehen bei Napoleon. Den Aufstand in Tirol hatten die Bayern nicht niederschlagen können. Erst die französischen Truppen brachten die Entscheidung. Im Februar 1810 wurde Andreas Hofer in Mantua auf Befehl Napoleons hingerichtet. Entscheidend war das Bündnis, das Napoleon mit Österreich einging. Dafür trennte er sich von seiner großen Liebe Josephine und heiratete die Habsburgerin Marie Louise. Damit brauchte er Bayern als Bollwerk gegen Österreich nicht mehr.

Wenn es wenigstens Frieden gebracht hätte. Das System Napoleon war aber nur im Krieg zu erhalten. 1812 trat der nächste Bündnisfall ein – der Feldzug gegen Russland. Er endete im Untergang der Großen Armee. Die meisten Soldaten fielen nicht in der Schlacht, sie starben an den Strapazen der Gewaltmärsche, an Unterversorgung, Krankheit und am Ende an der Kälte. In Bayern blieb diese katastrophale Niederlage lange im kollektiven Gedächtnis.

An die schlimmste Schlacht des Feldzuges erinnert das Gedenkbild, das Jakob Wimmer aus Oberwalchen bei Traunstein seinem Bruder Simon widmete. Glücklicherweise fand er diesen bei Polozk im Lazarett. Die bewegende Szene, in der sich die beiden Brüder voneinander verabschieden, ist auf dem Gemälde dargestellt. Ein paar Tage später starb Simon an den Folgen seiner Verwundung. Jakob gehörte

zu den wenigen bayerischen Soldaten, die aus Russland zurückkehrten. 30.000 blieben im Feld.

Der Stern Napoleons sank. In München drängten Kronprinz Ludwig, General Wrede und sogar Montgelas auf den Bündniswechsel. Der König zögerte lange und ehrenwert. Am 8. Oktober 1813 unterschrieb Max I. das Bündnis mit Österreich. Zuvor benachrichtigte er Napoleon, dass dieser Schritt unausweichlich sei. Der Kaiser tobte, anerkannte aber schließlich „die Redlichkeit“ des bayerischen Vorgehens.

Die noch im Verband der Grande Armée stehenden bayerischen Truppen wurden ehrenvoll entlassen. Der französische Offizier d'Artois schrieb dazu: „Die Garnison sah sich so einer Eliteeinheit beraubt,... Die Bayern, von Natur aus Freunde der Franzosen, mit denen sie an Ruhm wetteiferten, hatten durch ihre Anzahl und ihre Disziplin einen entscheidenden Einfluss auf die anderen deutschen Truppen ausgeübt; in gewisser Weise waren sie der Kern, ... um den sich all die Korps des Rheinbundes scharten, ...“

Adieu Napoleon - Bayern mobilisierte sein letztes Aufgebot, um an Gewicht im Konzert der Napoleon-Gegner zu gewinnen. 50.000 Mann brachte Wrede zusammen. Darunter erstmals Husarenverbände, die Freiwillige mit besonders prächtigen Uniformen lockten. Die Pferde mussten sie sich jedoch selbst mitbringen. Im Land gab es nur noch solche Rösser, die erfolgreich vor der bayerischen Beamtenschaft hatten versteckt werden können.

Bei der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813 waren die Bayern zwar nicht beteiligt, standen aber auf der Seite der Sieger. Bei Hanau wollte Wrede die Feuertaufe nachholen und verlegte den Franzosen den Rückzug. Unvermittelt stand er dabei

dem Kaiser selbst gegenüber, der den Durchbruch erzwang. Der Kommentar Napoleons: „Armer Wrede, ich habe ihn zum Grafen ernannt, aber einen Feldherren konnte ich nicht aus ihm machen.“

Letztlich gehörte aber Wrede zu den Siegern und Napoleon zu den Verlierern. Endgültig geschlagen wurde er in Waterloo im Juni 1815. Bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses gewann Bayern zwar einen neuen Fürsprecher – den österreichischen Außenminister Graf Metternich, der auf Bayern Hoffnungen setzte als Gegengewicht zu Preußen im neuen Deutschen Bund. Freilich konnte er dann nicht über seinen und den Schatten seines Kaisers springen und nahm Bayern Vorarlberg, Tirol, Salzburg und das Innviertel.

Dank Napoleon war Bayern aber auf dem Weg zum modernen Verfassungsstaat, der neue und alte Bayern bald nicht mehr durch Zentralisierung, sondern durch Liberalität, Proporz und Subsidiarität integrierte. Im Deutschen Bund gehörte Bayern nach Österreich und Preußen zu den Führungsmächten. In seiner lockeren vorföderalen Struktur entsprach der neue Bund der politischen und kulturellen Vielfalt Deutschlands. Metternich sah in ihm den Garanten für den Frieden Europas, der höher zu gewichten sei als die nationale Einheit. Der Deutsche Bund brachte dann auch ein halbes Jahrhundert Frieden. Nach den Napoleonischen Kriegen brauchte man nichts dringender.

Damit endet unser Gang durch die Landesausstellung, die ungemein reich an originalen Exponaten erscheint. Wir danken den Kolleginnen und Kollegen der französischen Museen. Vor allem durch ihr Entgegenkommen können wir zahlreiche Napoleon-Ikonen zeigen: den berühmten Feldherrn-Hut, seinen Sattel, den Sporn von Austerlitz

und vieles mehr. Ähnliche Unterstützung erfuhren wir in Schweden, Österreich, der Schweiz und Russland. Im Kulturbereich scheinen wir einem einigen Europa näher als in der Politik. Besonderes Wohlwollen erfuhren wir außerdem bei öffentlichen, kirchlichen und privaten Leihgebern.

Der wichtigste Grund für die Objektfülle ist allerdings ein naheliegender – die reiche Sammlung des Bayerischen Armeemuseums, aus der wir an die 100 Objekte zeigen, großenteils aus den bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Depotbeständen. Für die Unterstützung auch als Mitveranstalter der Landesausstellung danken wir den Kollegen des Armeemuseums um Direktor Dr. Reiß.

Jede Landesausstellung hat den einen rechten Ort – für „Napoleon und Bayern“ konnte es nur Ingolstadt sein! Nicht nur, weil der Kaiser im Neuen Schloss nächtigte, die Festung abreißen und sein Feind, König Ludwig I., sie wieder aufbauen ließ. Landesausstellungen streben Synergie und Nachhaltigkeit an. Das gelingt heuer mit und für das Bayerische Armeemuseum, das nach der Landesausstellung für die Zukunft besser gerüstet sein wird.

Bayerische Landesausstellung "Napoleon und Bayern"

**30. April - 31. Oktober 2015
Ingolstadt Neues Schloss**

**Bayerisches Armeemuseum
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt**

Täglich von 9 bis 18 Uhr

Eintrittspreise:

Erwachsene 9,00 €

**Kinder/Jugendliche 6-18 Jahre
1,50 €**



Die Geschichtsblätter 2015 sind Klaus Münzer, dem langjährigen früheren Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter und Ehrenvorsitzenden des Historischen Vereins zum 90. Geburtstag gewidmet. Ohne ihn wären die Landsberger Geschichtsblätter nicht so, wie sie sich heute präsentieren.

Es gibt Artikel der Archäologin Alexandra Völter über die Ergebnisse der Hauptplatzausgrabungen und einem Beitrag über Ludwig den Bayern. Stefan Hirsch editiert Tagebuchaufzeichnungen des Zederbräuwirts Franz Weber aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Walter Meier behandelt die Münzgeschichte des Königreichs Bayern. Franz Xaver Rößle sowie Pia Becker und Ulrike Gollnick runden mit „Frauen und Herkomer“ und „Archäologische Sondergrabungen in den Herkomeranlagen“ das Herkomerjahr 2014 ab.

Im 20. Jahrhundert behandelt Anton Lichtenstern die Kraftwerke der BAWAG zwischen Schongau und Landsberg am Lech und Werner Hemmrich die von 1945-48 gedruckten Zeitungen der Landsberger Verlagsanstalt. Und Hans-Jürgen Tzschaschel beendet in diesem Heft die Geschichte der Künstlergilde Landsberg-Lech-Ammersee, die bis 2014 reicht.

Trachtenkulturzentrum in Holzhausen eröffnet Festtag nach 10 Jahren Bauzeit

Holzhausen/Bayern (hö) – Ein Festtag für ganz Bayern, speziell für die Trachtlerinnen und Trachtler der 22 Gauverbände innerhalb des Bayerischen Trachtenverbandes war die feierliche Eröffnung des Trachtenkulturzentrums im Ort Holzhausen, Gemeinde Geisenhausen im Landkreis Landshut. Von höchsten Stellen wurde das Bauwerk gewürdigt und gelobt und seiner nunmehrigen Bestimmung übergeben.

Den Auftakt bildete ein Gottesdienst unter freiem Himmel im Innenhof des ehemaligen Vierseithofes, den die Erzdiözese München-Freising im Rahmen eines Erbpacht-Vertrages dem Trachtenverband überließ. Dieser baute mit einem Kraftakt, in zehn Jahren, mit über 1.000 Handwerkern und Helfern sowie in über 30.000 Arbeitsstunden eine Geschäftsstelle, einen Zeltlagerplatz, ein Jugendplatzversorgerhaus, ein Museum, ein Depot, eine Jugendbildungsstätte und einen Veranstaltungsstadel. Die Tatkraft der Trachtler wurde von verschiedenen Seiten finanziell gefördert, insgesamt galt es gut sechs Millionen Euro aufzubringen, um das ehrgeizige Bauwerk zu vollenden. Max Bertl, Landesvorsitzender des Bay-

erischen Trachtenverbandes mit rund 165.000 erwachsenen und 100.000 jugendlichen Mitgliedern freute sich am nunmehrigen Einweihungsfesttag über Zusammenhalt, Bauwerk und

im Jugend-Bildungshaus), durch die Baywa-Stiftung (Bauerngarten) oder durch die Edith-Haberland-Stiftung (Augustiner-Stadel).

Von einem reichen Segen für Land und Leute sprachen im Gottesdienst Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger und Regionalbischof Dr. Hans-Martin Weiss vom Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Regensburg. Die musikalische Gestaltung übernahmen die Blaskapelle Vagen, der Familiengesang Rehm und die Kopfpachtaler Alphornbläser aus dem Allgäu.

Bereits beim Festgottesdienst war zahlreiche Prominenz vertreten, an der Spitze Seine Königliche Hoheit Herzog Franz von Bayern, der die Schirmherrschaft für das Trachtenkulturzentrum in Holzhausen übernommen hat.

Weitere Ehrengäste waren Staatssekretär Bernhard Siblinger vom Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst sowie zahlreiche Abgeordnete des Bundes- und Landtags, unter ihnen Landtags-Vizeprä-

sident Reinhold Bocklet, die Fraktionsvorsitzenden Markus Rinderspacher und Hubert Aiwanger sowie Erwin Huber als Verbindungsmann des Bayerischen Trachtenverbandes



Gottesdienst zur Eröffnung des Trachtenkulturzentrums Holzhausen

auch darüber, dass der Verband trotz der Kosten nicht verschuldet ist, denn es wurde immer nur dann abschnittsweise weiter gebaut, wenn die Finan-



v.li.: SKH Herzog Franz von Bayern; Adolf Dingreiter, MdL a.D., Landesvorsitzender Bayernbund; Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

zierung stand. Stark hilfreich war für die Finanzierung die Unterstützung verschiedener Firmen und Stiftungen, zum Beispiel durch die Firma Schnupftabak Pöschl (Pöschl-Zimmer

zum Bayerischen Landtag und dessen Vorgängerin in dieser Aufgabe Renate Dodell. Die Bayerischen Bezirke waren vertreten durch ihren Präsidenten Josef Mederer, durch Dr. Olaf Heinrich (Niederbayern) und Erwin Dotzel (Unterfranken), die Regierung von Niederbayern vertrat Regierungspräsident Heinz Grunwald und weitere Repräsentanten kamen vom Landkreistag sowie aus den Landkreisen und Gemeinden.

Zugegen waren zudem die Nichtstaatlichen Museen, der Bayerische Landesverein für Heimatpflege, der Bayerische Jugendring, die Landeszentrale für neue Medien, der Festring München, der Deutsche Trachtenverband, der Gauverband Nordamerika, der Bund der österreichischen Trachten- und Heimatverbände, die Erzbischöfliche Finanzkammer, der Förderverein für das Trachtenkulturzentrum, der Bayernbund, die Bayerische Einigung

und Bayerische Volksstiftung und der Förderverein Bayerische Sprache und Dialekte.

Zum Festakt im eigens aufgestellten Festzelt kam als weiterer Ehrengast Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer. Er würdigte die Leistungen der Trachtler und freute sich, dass das vom Staat zur Verfügung gestellte Geld bestens angelegt ist. Seehofer nahm sich viel Zeit, um sich die einzelnen Bauwerke anzuschauen und mit den Trachtlern und den Leuten, die in den letzten zehn Jahren Hand angelegt haben, zu sprechen. Max Bertl hatte an diesem Festtag guten Grund, Dank zu sagen, dieser galt seinem Vorgänger Otto Dufter, seiner gesamten Vorstandschaft, der Handwerker- und Arbeiterschar mit Architekt Udo Rieger an der Spitze sowie dem Bewirtungspersonal und den Trachten- und Musikgruppen, die sich zusammen mit Trachtenhandwerkern am Eröffnungs-

wochenende im Freien und in den Räumen präsentierten. Als Erinnerung gab es für alle Besucher ein frisch gebackenes Brot vom Holzhausener Backofenverein.

Nun beginnt für die Trachtler ein neuer Lebensabschnitt, dessen Erfolg vorauszusehen ist. Vier Arbeitsplätze, die in Holzhausen geschaffen worden sind, werden das Leben im Trachtenkulturzentrum positiv beeinflussen, viele Besucher und Veranstaltungen sind zu erwarten. Die nächste Veranstaltung ist am Mittwoch, 6. Mai die Sendung „Jetzt red i – Europa“, die vom Augustinerstadel ausgestrahlt werden wird.

Nähere Informationen: www.trachtenverband-bayern.de

Text und Fotos:

*Anton Hötzelberger, Prien
"Eindrücke von der Eröffnung"*

Prädikat "Tracht des Jahres" geht nach Polen Tracht des Jahres 2015 - Die Schönwälder Tracht

Vom 24. bis 26. April 2015 war der Deutsche Trachtenverband zu Gast in der saarländischen Stadt Homburg. 146 Delegierte aus ganz Deutschland haben an dem Deutschen Trachtentag teilgenommen und die „Tracht des Jahres“ gekürt.

Seit dem Jahre 2006 verleiht der Deutsche Trachtenverband e.V. das weltweit einmalige Prädikat „Tracht des Jahres“. Damit ehrt der Bundesverband die Arbeit deutscher Heimat- und Trachtenvereine in der Erhaltung der Tracht, sowie des Brauchtums und der regionalen Traditionen der Trachtenträger. Die

Tracht als historisches und modernes Bindeglied zwischen den Generationen und Zeiten zu bewahren, zeichnet die jeweiligen Preisträger aus. Die Ursprünglichkeit der Tracht, aber vor allem das Leben in Tracht sind wichtige Merkmale, die die Träger des jährlichen Prädikats auszeichnen. Im Jahr 2015 geht der Deutsche Trachtenverband e.V. mit der Preisvergabe erstmals einen neuen Weg, denn Preisträger wird nicht ein deutscher Heimat- oder Trachtenverein sein. In einem Europa

der Regionen, wo über Ländergrenzen hinweg ein Kulturland Europa der ver-

schiedensten Facetten erblüht, hat sich der Bundesverband entschieden, eine Gruppe in der Republik Polen auszuzeichnen, die sich auf ungewöhnliche Art und Weise, um die Wiederentdeckung der Tracht, aber auch der Sitten und Bräuche sowie der Muttersprache vertraut gemacht hat.

Mit der Preisvergabe setzt der Deutsche Trachtenverband auch ein Zeichen mehr als 40 Jahre nach dem Kniefall von Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy Brandt in Warschau, nie zu vergessen, welches Leid dem polnischen Volk und der deutschen Minderheit durch den Ausbruch des II. Weltkrieges verursacht vom deutschen Hitlerfaschismus geschehen ist.

Preisträger der „Tracht des Jahres 2015“ ist die Schönwälder Tracht



Die Schönwälder Tracht

Bismarck und Bayern

von Prof. Dr. Dieter J. Weiß

Als Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen vor 200 Jahren am 1. April 1815 geboren wurde, war Bayern ein souveränes Königreich mit eigener Verfassung, das bis zu seinem Ende 1866 dem Deutschen Bund angehören sollte. Die bayerischen Monarchen suchten seine eigenständige Stellung zu stärken. Während Ludwig I. Teutschland als Kulturnation verstand, entwarfen Maximilian II. und seine Berater die Trias-Politik für eine Neugestaltung Deutschlands mit einer eigenständigen Rolle der Mittel- und Kleinstaaten unter Führung Bayerns.

Die deutschen "Einigungskriege"

Für das Ende der bayerischen Souveränität ist im wesentlichen Otto von Bismarck verantwortlich zu machen. Im Jahr 1862 berief ihn König Wilhelm I. von Preußen zu seinem Ministerpräsidenten. Schon bald löste er sich von den Vorstellungen des altpreussisch-hochkonservativen Kreises um die Gebrüder von Gerlach. Er machte die kleindeutsche Einheit zu seinem politischen Ziel, welche die Vormachtstellung Preußens stärken sollte. Um sie zu erreichen, war er bereit, Krieg zu führen: die drei sogenannten Einigungskriege, 1864 der deutsch-dänische, 1866 der Bundes- und 1870 der preussisch/deutsch-französische Krieg. Auch die Dynamik der Wirtschaft drängte in Richtung kleindeutscher Einheit.

In dieser schwierigen Zeit regierte in Bayern der junge König Ludwig II. Er führte Bayern als Mitglied des Deutschen Bundes an der Seite Österreichs

in den Bundeskrieg 1866. Bismarck erhob bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Nikolsburg Forderungen auf ein Fünftel des bayerischen Staatsgebiets, wohl um die bayerischen Vertreter einzuschüchtern. Sein eigentliches Ziel bildete aber der Abschluß einer Allianz mit Bayern und den süddeutschen Staaten. Diese boten den Zusammenschluß ihres Bundes mit dem Nordbund und die Oberleitung ihrer militärischen Kräfte durch die preussische Regierung an. Im Friedensvertrag vom 22. August mußte Bayern an der unterfränkischen Nordgrenze das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb und die Exklave Kaulsdorf an Preußen abtreten und sich zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von 30 Millionen Gulden verpflichten. Es trat gleichzeitig dem Frieden von Nikolsburg bei und schloß einen geheimen Bündnisvertrag mit Preußen. Beide Staaten garantierten sich darin ihre territoriale Integrität und verpflichteten sich, einander im Kriegsfall ihre „volle Kriegsmacht“ zur Verfügung zu stellen, wobei der König von Bayern dem von Preußen den Oberbefehl überlassen mußte.

Wegen dieses Souveränitätsverlustes trug König Ludwig II. sich zeitweilig mit Abdankungsplänen. Er änderte dann aber durch die Berufung eines für eine kleindeutsche Lösung aufgeschlossenen Außenministers seine Po-

litik. Im Juli 1867 wurde der Deutsche Zollverein neu aufgerichtet, Bundesrat und Reichstag des Norddeutschen Bundes wurden durch die Zuziehung süddeutscher Vertreter zum Zollbundesrat und Parlament erweitert. Die

propreußische und liberal-freisinnige Politik löste bei den kirchlich-konservativen Kräften des Landes zunehmend Widerstand aus. Die Landtagswahlen 1869 brachten deutliche Siege der neuen Bayerischen Patriotenpartei.

Bismarck betrieb seine auf eine kleindeutsche Einigung unter preussischer Führung zielende

Politik weiter und nutzte dazu die Auseinandersetzung mit Frankreich unter Napoleon III. Trotz des Rücktritts des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern von der Kandidatur für den spanischen Thron ließ Bismarck am 14. Juli 1870 in München eröffnen, daß er Zögern oder Zweifel am casus foederis als Bruch des Bündnisses werten würde. So wurden denn in Bayern alle Schritte zum Krieg gegen Frankreich eingeleitet, der am 19. Juli durch eine französische Kriegserklärung ausgebrochen war. Nach dem Sieg von Sedan aber gelangte aus Schwaben, Mittelfranken, der Pfalz und auch Oberbayern eine Flut von Adressen an den König, die ihn zum Eintritt in den Norddeutschen Bund aufforderten. Bismarck drängte den bayerischen Außenminister Otto Graf von Bray-Steinburg, die Verfassung



Otto von Bismarck

des Norddeutschen Bundes mit Ausnahmebestimmungen für Bayern zu übernehmen. Am 23. November 1870 schlossen das Königreich Bayern und die Staaten des Norddeutschen Bundes unter König Wilhelm von Preußen einen „Deutschen Bund“, der am 10. Dezember zum Deutschen Reich erklärt wurde.

Der Kaiserbrief

In dem Bundesvertrag war die Annahme des Kaisertitels durch das Bundesoberhaupt festgelegt. Aus Gründen des monarchischen Prinzips wollte Bismarck, daß der Antrag an den König von Preußen, den Kaisertitel anzunehmen, von den Bundesfürsten ausginge, um dem Bundestag zuvorzukommen. Bismarck ließ Ende November durch Maximilian Graf von Holstein, einen Vertrauensmann Ludwigs II., diesem ein Schreiben zukommen, in dem er die Vorteile für Bayern im Falle eines Angebots des Kaisertitels durch Ludwig II. darstellte, und einen Entwurf für den Kaiserbrief. Konkret wurde Bayern die Erhaltung seiner selbständigen Armee zugesichert. Das Argument, daß die Wittelsbacher den Vorfahren Bismarcks in der Zeit, in der jene die Mark Brandenburg regierten, besonderes Wohlwollen erwiesen hätten, findet sich nicht in dem Begleitschreiben, sondern erst in einem Schreiben Bismarcks vom August 1880. König Ludwig II. übernahm den Text Bismarcks in einer von Graf Bray überarbeiteten Fassung, der ihn um den Gedanken von der Wiederherstellung des Deutschen Reiches ergänzte und die Stellung der Bundesfürsten betont hatte. Die Ausübung der Bundespräsidialrechte sollte mit Führung des Titels eines Deutschen Kaisers verbunden werden. Bismarck benutzte den Kaiserbrief dazu, den Gegnern der Zugeständnisse an Bayern im Nord-

deutschen Bundestag zu begegnen.

Bismarcks Zahlungen an Ludwig II. aus dem Welfenfonds waren nicht ursächlich für die Abfassung des Kaiserbriefs, zumal sie erst später – 1873 – einsetzten. Freilich hatte Ludwig II. eine finanzielle Entschädigung angefordert, ebenso, wie er einen territorialen Ausgleich für die Verluste von 1866 gefordert hatte. Dabei ging es ihm auch um die Beteiligung Bayern an den französischen Reparationen. Ohne Rücksicht auf die ausstehende bayerische Ratifizierung des Bundesvertrages, die erst nach heftigen Debatten in der Abgeordnetenversammlung erfolgte, hatte König Wilhelm I. bereits am 18. Januar in Versailles die Kaiserproklamation durchführen lassen und den Titel „Deutscher Kaiser“ angenommen.

Die Reichsverfassung

Das junge Kaiserreich erhielt am 16. April 1871 die „Verfassung des Deutschen Reiches“. Dank des politischen Genies Bismarcks war die Verfassung stark föderalistisch und noch nicht vom Unitarismus von Weimar geprägt, wenn sie auch offen für eine Entwicklung in diese Richtung blieb. Bayern war nun nur noch Gliedstaat eines Bundesstaates, das Bündnisrecht und die Entscheidung über Krieg und Frieden war den einzelnen Monarchen genommen. An der Bildung des Reichswillens war das Königreich durch Sitz und Stimme im Bundesrat beteiligt, der verfassungsrechtlich das oberste Organ des Reiches darstellte. Bayern verfügte hier über sechs von 58 Stimmen. Außerdem standen ihm der stellvertretende Vorsitz im Bundesrat, ein ständiger Sitz im Bundesratsausschuß für das Landheer und der ständige Vorsitz im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten zu. Bayern waren verschiedene Hoheitsrechte

verblieben, so das Recht auf eigene Verfassung, die Zuständigkeiten im Bereich von Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung, das Gesandtschaftsrecht und der Oberbefehl über das Heer in Friedenszeiten. Das Königreich behielt Reservatrechte im Heimat- und Niederlassungswesen, bei der Eisenbahn, im Post und Telegraphenwesen und bei der Besteuerung von Branntwein und Bier.

Diese Verfassung von 1871 war in viel höherem Maße föderalistisch geprägt als alle späteren deutschen Verfassungen. Ein wichtiger Punkt war, daß die Finanzhoheit weitgehend bei den Bundesstaaten blieb. Natürlich hängt dies damit zusammen, daß Bismarck die starke Stellung Preußens behaupten und keine Rechte etwa an den Reichstag abtreten wollte. Aber von diesem Föderalismus profitierten auch Bayern und die übrigen Länder. Die Einnahmequellen waren zwischen Reich und Bundesstaaten geteilt. Das Reich erhielt die Einnahmen aus den Zöllen und den Verbrauchssteuern, die direkten Steuern blieben für die Länder bestimmt.

Ausbau der Reichseinheit

In den folgenden Jahrzehnten wurde die konkurrierende Kompetenz von Reich und Einzelstaaten zugunsten des Reiches ausgebaut. Das Hauptinstrument dafür bildete der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Reichstag. Die Konsolidierung des Reiches wurde gestärkt durch die Einführung der Maß-, Gewichts- und Währungseinheit. Ein weiteres unitarisches Element bildete die wachsende Rechtseinheit, begründet durch die ausgreifende Gesetzgebungstätigkeit des Reiches, die neue Strafprozeßordnung und die Einsetzung des Reichsgerichts 1877 in Leipzig. Reichstag, Reichsbehörden, Währungseinheit

und Rechtseinheit entwickelten eine Eigendynamik im Sinne einer Zurückdrängung der Eigenstaatlichkeit der das Reich konstituierenden Länder. Besonders das liberal und protestantisch geprägte Bürgertum und die Vertreter der Wirtschaft unterstützten das Hineinwachsen Bayerns in das Reich. Die von Bismarck geprägte Reichsverfassung beließ den Einzelstaaten viele Rechte. Die bayerischen Regierungen nutzten diese allerdings höchst zurückhaltend, ja der starke Mann im Kabinett Johannes von Lutz suchte die Zusammenarbeit mit Bismarck, um bei ihm Rückhalt gegen die konservativ-katholische Landtagsmehrheit zu erhalten. Dieses Zusammenwirken wird beim Kulturkampf besonders deutlich. Das Erste Vatikanische Konzil und die Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität im Juli 1870 lösten beim König, dem Ministerium und den Liberalen im Landtag wie der Gesellschaft heftige Gegnerschaft aus. Da Lutz für seine Position angesichts der starken Stellung der Patrioten im Landtag keine Mehrheit finden würde, führte er den Kulturkampf auf dem Umweg über die Reichsgesetzgebung und die Unterstützung Bismarcks. Die bayerische Politik der ersten Jahrzehnte des Kaiserreichs wurde durch weltanschaulich liberale, politisch staatskonservative, reichsfreundliche und staatskirchlich ausgerichtete Regierungen dominiert, die im deutlichen Gegensatz zur Landtagsmehrheit standen.

König Ludwig II.

Die wesentliche Voraussetzung für das Zusammenwirken des nationalliberalen bayerischen Ministeriums und Bismarcks, die gerade die dem König so sehr am Herzen liegenden bayerischen Souveränitätsrechte schwächte, bildete die Verstrickung des Königs

in seine kostspielige Bauleidenschaft. Minister von Lutz und die Ministerialbürokratie konnten ihre Politik nur durchsetzen, solange sie vom Vertrauen des Königs getragen waren. Die Schulden Ludwigs II. wären noch höher gewesen, wenn Bismarck nicht dem König aus dem Welfenfonds bis 1885 in Form eines Darlehens ohne Hoffnung auf Rückzahlung fünf Millionen Mark zugewendet hätte. Der Reichskanzler war wohl auch deshalb so großzügig, um einen Rücktritt des Königs zu verhindern, der seiner Politik doch so wenig Widerstand entgegenzusetzen in der Lage war. Schließlich drängte im Frühjahr 1886 Bismarck den König bei erneut sechs Millionen Schulden zu Sparsamkeit und zur Befassung des Landtages mit seinem Finanzproblem.

Otto von Bismarck hielt König Ludwig II. aber offenbar weder für geisteskrank noch für regierungsunfähig. In einem Gespräch mit dem Journalisten Memminger machte er für die Krankheit und das Scheitern des Königs dessen unzulängliche Erziehung wie das Fehlen geeigneter Berater verantwortlich. Bismarck äußerte sich über die Entmündigung des Königs am 9. Juni 1886 sehr drastisch, „er habe den Eindruck, daß unsere bayerischen Minister, weil sie sich nicht mehr halten könnten, den König ‚schlachten‘ wollten.“

Bismarck war König Ludwig II. nur einmal persönlich begegnet, als er den damaligen Kronprinzen bei einem Besuch der Königin Marie von Bayern am 16. und 17. August 1863 kennenlernte. Bismarck widmete dem Monarchen aber ein eigenes Kapitel zum Abschluß des ersten Bandes seiner Gedanken und Erinnerungen, in dem er ausgewählte Teile ihres Briefwechsels abdruckte. Dieser ist von gegenseitigem Vertrauen und Hochschätzung geprägt. Der Reichskanzler empfand

offenbar tatsächlich Sympathie für die Person Ludwigs II., auch wenn der relativ dichte Briefwechsel zwischen beiden, in denen Bismarck stets seinen Einsatz für den Föderalismus und das monarchische Prinzip betont, aus politischem Kalkül entstanden ist. Er verstand es jedenfalls, sich als Garant des bundesstaatlichen und monarchischen Charakters des Reiches und damit der einzelstaatlichen Sonderrechte darzustellen. Zusammenfassend würdigte der Reichskanzler Ludwig II. nach seinem Tode: „Sein königliches Bewußtsein war nicht bloße Eitelkeit, sein mehrseitiges Wissen nicht blendende Allwisserei, sein staatsmännisches Tun keine Torheit.“

Otto von Bismarck - Nachruhm und Bedeutung

Otto von Bismarck blieb auch nach dem Tode des Kaisers und Königs Wilhelms I. Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident, übte diese Funktionen auch unter dem liberalen Kaiser Friedrich III. aus und wurde erst durch Kaiser Wilhelm II. im März 1890 seiner Ämter entbunden. Sein Verhältnis zu Bayern war entspannt, er hielt sich hier zu regelmäßigen Kuraufenthalten in Bad Kissingen auf. Die nationale Bismarck-Begeisterung mit ihren zahllosen Bismarck-Denkmalern, Türmen und anderen Gedenkstätten schwappte auch nach Bayern über, seine Büste wurde 1908 in die Walhalla aufgenommen.

Otto von Bismarck war der Gründer des kleindeutschen Reiches, in dem er die starke Stellung Preußens gewahrt wissen wollte. Er gestaltete das Reich als Bund souveräner Fürsten, und selbstverständlich hatte das Königreich Bayern als zweitgrößter Bundesstaat eine wichtige Position. Die Entwicklung lief aber immer mehr in Richtung einer Stärkung des Reiches

zuungunsten der Länder, verstärkt durch die zentralistischen Maßnahmen während des Ersten Weltkriegs. Auch die Dynamik der Wirtschaft führte zu einer weitergehenden Vereinheitlichung. Die bayerischen Regierungen nutzten die Chancen für eine eigenständige Politik kaum, die ihnen die Reichsverfassung beließ, ja sie suchten die Zusammenarbeit mit der Reichsleitung, um die Opposition im Landtag zu bekämpfen. Eine merkwürdige Mischung aus nationalliberaler und antiklerikaler Gesinnung, unbegründetem bayerischem Unterlegenheitsgefühl und vermeintlichem Modernitätsdefizit ließ die Regierung und Teile der Öffentlichkeit bewundernd nach Berlin und auf den lauten Glanz des Wilhelminismus blicken. Diese Einstellung ist ja leider auch heute noch verbreitet, wenn bayerische Politiker nach Berlin kommen.

Mit dem Zusammenbruch des Kaiserreichs am Ende des Ersten Weltkriegs ging dessen föderalistische Verfassung unter, wurde in einer Schwächephase Bayerns durch die zentralistische Weimarer Verfassung ersetzt. Jetzt forderte Bayern eine Reichsreform unter Aufnahme von Elementen der Verfassung des Kaiserreichs. Auch Kronprinz Rupprecht von Bayern berief sich immer wieder auf die Bismarcksche Reichsverfassung als Modell auch für die Gegenwart nach 1918. So gesehen war Bismarck zwar der Schöpfer des kleindeutschen Kaiserreichs, der die bayerische Souveränität beendet hatte, aber die von ihm geprägte Verfassung war tatsächlich föderalistisch und kann damit in dieser Hinsicht als Vorbild für alle folgenden Verfassungen dienen.

Als neue, ausgewogene Bismarck-Biographie sei empfohlen: Hans-Christof Kraus, Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen, Klett-Cotta Stuttgart 2015.

Ausstellung der Bayerischen Archivschule Alpenkorps 1915-1918

Der Geschichte des Alpenkorps, dessen Erkennungszeichen das Edelweiß war, ist eine kleine Ausstellung vom 5. Mai bis 9. Juni 2015 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv gewidmet.

Mit der Aufstellung des Alpenkorps im Mai 1915 reagierte die deutsche Militärführung auf den drohenden Kriegseintritt Italiens und die damit verbundene Bedrohung durch eine neue Front in den Alpen. Das deutsche Militär hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt kaum mit der Kriegsführung im Gebirge auseinandergesetzt. Nun musste in kürzester Zeit ein für den Kampf im Gebirge geeigneter Verband gebildet werden. Bayern stellte das größte Truppenkontingent für die neue Gebirgstruppe, aber auch Soldaten

aus anderen deutschen Ländern gehörten zum Alpenkorps. Bis Anfang Juni 1915 dauerte die Verlegung des Alpenkorps nach Südtirol. Hier übernahm es das Kommando über einen 100 km langen Frontabschnitt im Gebiet des Fleims- und des Pustertals.

Da sich Deutschland offiziell nicht im Krieg mit Italien befand, wurden dem Alpenkorps jegliche offensive Operationen verboten.

Bereits im Oktober desselben Jahres war der Einsatz in den Alpen beendet. Das Alpenkorps hatte seine erste Bewährungsprobe bestanden. Der Verband behielt seinen Namen und sollte von nun an auf den unterschied-

lichsten Kriegsschauplätzen in Serbien, Frankreich, Rumänien, Italien und Belgien eingesetzt werden. Die 32 Exponate der kleinen Ausstellung zeigen die Geschichte des Alpenkorps von seiner Aufstellung im Mai 1915 bis zu seiner Auflösung im Dezember 1918. Die Einsätze des Alpenkorps in den Brennpunkten des Ersten Weltkriegs und die damit verbundenen Strapazen und Leiden, das massenhafte Töten und Sterben im maschinellen Krieg, stehen im Mittelpunkt der Ausstellung. Grundlage der kleinen Ausstellung sind Unterlagen aus den Beständen der Abteilung IV Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Leihgaben und Reproduktionen aus dem Bayerischen



Maschinengewehrstellung des Alpenkorps am Sasso di Mezzodi, 1915 (Bayer. Hauptstaatsarchiv, Abt. IV Kriegsarchiv, BS N unverzeichnet Schrank 8 Mitte oben, Karton 2)
Foto: Bayer. Hauptstaatsarchiv, 2014

Armeemuseum in Ingolstadt, der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart sowie dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr runden die Schau ab.

**Ausstellung Alpenkorps 1915-1918
vom 5. Mai - 9. Juni 2015**

Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Schönfeldstr. 5-11, 80539 München

Öffnungszeiten:

Mo - Do 8:30 - 18:00 Uhr

Fr 8:30 - 13:30 Uhr

an Feiertagen geschlossen

Der Eintritt ist frei

Bund der Pfalzfreunde in Bayern e.V. vergibt erstmals Kurfürst-Karl-Theodor-Preis

Als Vorsitzende des Bundes der Pfalzfreunde konnte Landtagspräsidentin Barbara Stamm am Mittwochabend zum ersten Mal den Kurfürst-Karl-Theodor-Preis verleihen.

Der neue Wissenschaftspreis wurde ausgelobt, um herausragende Abschlussarbeiten, die sich mit der gemeinsamen Geschichte von Bayern und der Pfalz beschäftigen, zu fördern. Erster Preisträger ist der Historiker Stephan Messinger, der die Jury mit seiner - von Prof. Dieter Weiß an der LMU München betreuten - Doktorarbeit über die rechtlichen und politischen Hintergründe der Übertragung der Pfälzischen Kurwürde auf Bayern im Dreißigjährigen Krieg überzeugte.

„Mit der heutigen Preisverleihung leistet der Bund der Pfalzfreunde einen weiteren wichtigen Beitrag zur Vertiefung der bayerisch-pfälzischen Verbundenheit“, betonte Präsidentin Stamm und fügte an die Adresse der zahlreich anwesenden Historiker hinzu: „Mit Neugier und Spürsinn heben sie die Schätze unserer Vergangenheit, um sie für die Zukunft zu bewahren. Ich bin mir sicher, dass dieser Preis hoffnungsvolle Nachwuchstalente anspornen und für ihre weitere wertvolle Arbeit motivieren wird.“

Der Bund der Pfalzfreunde hat sich als gemeinnütziger Verein zur Aufgabe gemacht hat, das gemeinsame kulturelle Erbe Bayerns und der Pfalz zu pflegen. Er wurde vor fast 65 Jahren am 21. März 1950 im Landtag von Abgeordneten und Mitgliedern der Staatsregierung ins Leben gerufen und wird traditionell vom Landtagspräsidenten – seit 2004 von Barbara Stamm – geführt.

Zur Feierstunde in den Lesesaal des Maximilianeums kamen als Vertreter des Hauses Wittelsbach seine königliche Hoheit Prinz Christoph von Bayern mit seiner Gattin Gudila. Ebenso die ehemalige Abgeordnete und Staatsministerin Frau Professorin Ursula Männle, die Vorsitzende des Landesverbands der Pfälzer in Bayern und seit Mai 2014 auch Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung ist.



*Landtagspräsidentin Barbara Stamm überreichte Stephan Messinger den erstmals gestifteten Kurfürst-Karl-Theodor-Preis.
© Bildarchiv Bayerischer Landtag*

Nach der Begrüßung durch Landtagspräsidentin Barbara Stamm und den zweiten Vorsitzenden des Bundes der Pfalzfreunde, Anton Freiherr von Cetto, erläuterte Professor Dr. Ferdinand Kramer, wie die moderne Geschichtsforschung Kurfürst Karl Theodor (1724-1799) heute sieht. Kramer, der zugleich Leiter des Instituts für Bayerische Geschichte an der LMU und Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist, zeigte auf, warum Karl Theodor in Bayern lange Zeit wenig beliebt war. Dies habe auch dazu geführt, dass er als einer der bedeutendsten Fürsten des aufgeklärten Absolutismus teilweise bis heute verkannt

werde. Karl Theodor habe aber in den politischen Krisen seiner Regierungsjahre klug auf Diplomatie und nicht auf militärische Konfrontation gesetzt. Wegweisend und vorausschauend seien seine herausragenden Leistungen als Förderer der Wissenschaften und Künste in Bayern und der Pfalz gewesen. Auch dadurch sei es gelungen, unterschiedliche Territorien in einem Staat zu integrieren und eine gemeinsame kulturelle Identität zu entwickeln. Dies prädestiniere Karl Theodor als Namensgeber für den von den Pfalzfreunden ins Leben gerufenen Wissenschaftspreis.

Die Laudatio auf den Preisträger hielt die Vorsitzende der Jury, Frau Professorin Dr. Daniela Neri-Ultsch, Historikerin an der Universität Regensburg. Sie hob zunächst die Komplexität der Fragestellung der Doktorarbeit Stephan Messingers hervor, die an der Schnittstelle von europäischer Politikgeschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte sowie der Landesgeschichte angelegt sei. Messinger habe auf einer ausgesprochen breiten und dichten Basis von Quellen und Literatur das anspruchsvolle Thema souverän bearbeitet, treffend analysiert und konzise dargestellt. Die Dissertation, die demnächst im Druck erscheinen wird, sei zudem spannend zu lesen und daher nicht nur Fachspezialisten zur Lektüre empfohlen.

Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von Jörg-Oliver Werner, dessen virtuosos Querflötenspiel auch einen Bezug zu Karl Theodor herstellte: Der Kurfürst war selbst ein begeisterter Querflötist.

Die Wittelsbacher Fürstengräfte in München

von Prof. Dr. Dieter J. Weiß

Der 1347 verstorbene Kaiser Ludwig der Bayer ließ sich nicht mehr in einer der Familiengrablagen in den wittelsbachischen Hausklöstern Scheyern, Ensdorf oder Fürstenzell, sondern in der Pfarrkirche der aufstrebenden Bürgerstadt München beisetzen. Damit stärkte er die Bedeutung Münchens als Residenzstadt und begründete die Tradition, daß sich die meisten Angehörigen der Münchner Linie und nach dem Aussterben des Landshuter Zweiges alle bayerischen Wittelsbacher hier beisetzen ließen. Auch mit dem Aufstieg des Hauses zur Königswürde wurde dieser Brauch fortgesetzt, Kronprinz Rupprecht von Bayern fand 1955 in der Gruft der Theatinerkirche St. Cajetan seine letzte Ruhe. Neben die Frauenkirche, die unter Kurfürst Maximilian I. mit dem großartigen Kaiser-Ludwig-Grabmal ausgezeichnet wurde, traten die Jesuitenkirche St. Michael, die Theatinerkirche und die Benediktinerkirche St. Bonifaz als Gruftkirchen.

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs machte sich der Direktor des Geheimen Hausarchivs Prof. Dr. Hans Rall daran, ein Verzeichnis aller in den Münchner Fürstengrüften beigesetzten Wittelsbacher zu erstellen.

Der praktische Führer enthielt, geordnet nach Bestattungsorten, die Namen der Verstorbenen mit Kurzbiographien und nützliche Grabpläne. Schließlich war dieser in sechs Auflagen zuletzt 1979 erschienene Führer vergriffen. Deshalb beauftragte der Wittelsbacher Ausgleichsfonds den derzeitigen Leiter des Hausarchivs, Herrn Ltd. Archivdirektor Dr. Gerhard Immler, mit der Bearbeitung einer

Neuherausgabe. Ihr liegt weiterhin der Text von Hans Rall zugrunde. Auch an der Gesamtanlage des Werks gab es nichts zu verbessern. Doch wurden weitere Quellen und neuere Erkenntnisse der Geschichtswissenschaften eingearbeitet, ohne die einzelnen Lebensbilder grundlegend zu verändern.

Die Schwerpunkte, die Hans Rall, durchaus auch im Gefolge eigener Forschungsinteressen, gesetzt hatte, sind erhalten geblieben. Bei Persönlichkeiten, die der Gegenwart noch nahe stehen, wurden Erweiterungen vorgenommen. Die starke Berücksichtigung der Beteiligung von Angehörigen des Königlichen Hauses an den Kämpfen des Ersten Weltkriegs wurde auch vor dem Hintergrund des 2014 anstehenden Gedenkjahres zum Kriegsausbruch beibehalten. Im Anhang des Führers befindet sich ein auf den neuesten Forschungsstand gebrachtes Verzeichnis sämtlicher außerhalb Münchens gelegener Grabstätten von Wittelsbachern (einschließlich der verheirateten Prinzessinnen), in das auch die neue Grabanlage des Königlichen Hauses in Kloster Andechs, die auf Initiative von Herzog Albrecht von Bayern angelegt worden ist, aufgenommen ist.

Gerhard Immler ist es gelungen, mit großem Respekt vor der Leistung von Hans Rall einen behutsam modernisierten Text und eine insgesamt aktualisierte und erweiterte Fassung zu erstellen. Grundlegend neugestaltet wurde die großzügige Bildausstattung, die Porträts wurden den jeweiligen Lebensbildern zugeordnet und farbige Originale in Farbe wiedergegeben. Nicht nur der München-Besucher, sondern auch der an Geschichte Inter-

essierte kann jetzt wieder mit diesem Führer in der Hand ein bedeutendes Stück bayerischer Geschichte bei einem Rundgang durch die Münchner Fürstengräfte lebendig werden lassen oder sich im heimischen Lesesessel vergegenwärtigen. Die Benutzbarkeit wird durch Personenregister und genealogische Tafeln zusätzlich erleichtert.



Hans Rall / Gerhard Immler

**Wittelsbacher Lebensbilder
von Kaiser Ludwig dem Bayern bis zur
Gegenwart.**

Führer durch die Münchner Fürstengräfte mit Verzeichnis aller Wittelsbacher Grablagen und Grabstätten, München 2011.

Hirmer Verlag, München
275 Seiten
ISBN 3791710354

Abiturarbeit zur letzten lebendigen zimbrischen Sprachinsel Lusern

Die Liebe zu Bayern ist Franz Joseph Dorn, dem Sohn des früheren stellvertretenden Landesvorsitzenden des Bayernbundes Stephan Dorn und Enkel bzw. Urenkel der Heimatforscher Dr. Ernst und Georg Dorn, in die Wiege gelegt. Dabei beschränkt sich der Radius nicht nur auf den Freistaat Bayern. Als Grenzlandbewohner entschied er sich nach der Grundschule für das Gymnasium Schärding im benachbarten Innviertel. Schärding war bis 1778 wittelsbacherisch. Endgültig kam es mit dem gesamten Innviertel erst nach dem Wiener Kongress zu Österreich.

Nach acht Jahren Gymnasialzeit in Schärding legt Franz Joseph Dorn 2015 seine Maturaprüfungen ab. Teil der Gesamtnote des österreichischen Abiturs ist eine vorwissenschaftliche Arbeit. Motiviert durch den Vater und durch verschiedene Besuche im oberitalienischen Lusern wählte der Gymnasiast ein Thema, das sich mit den südlichsten Baiern beschäftigt. Weit ab von der Sprachgrenze an der Salurner Klause hat sich auf der Hochebene von Laverone (Lafraun) ein alter bairischer Dialekt, das sogenannte Zimbrische, erhalten. Der Titel der vorwissenschaftlichen Arbeit lautete: „Die Entwicklung und Bedeutung des Zimbrischen in Lusern“.

Neben Recherchen zur Entstehung der bairischen Sprachinsel Lusern war ein zentrales Anliegen des Autors, zu ergründen, welchen Stellenwert die Sprache in der heutigen Zeit hat. Unterstützt vom Luserner Altbürgermeister Luigi „Luis“ Nicolussi Castellan interviewte der Gymnasiast dazu 35 Bürger des Dorfes. Bei knapp 300 Einwohnern standen damit über 10 % der Mitglieder der Sprachminderheit Rede

und Antwort. Abschließend führte Franz Joseph Dorn mit dem Altbürgermeister vor Ort ein Interview.

Besonders in unserer Zeit gestaltet sich der Erhalt einer eigenen sprachlichen Identität schwierig. Ob beim Fernsehen, beim Lesen großer regionaler Tageszeitungen oder bei Gesprächen mit Menschen aus Nachbarorten, fast überall wird Italienisch benötigt. Die alte bairische Sprache ist maximal ein Verständigungsmittel in einem überschaubaren Kreis.

Trotz aller Widrigkeiten ergab die Auswertung der Befragung, dass fast 80 % bei Gesprächen mit Freunden oder in der Familie Zimbrisch nutzen. Über ein Drittel der Luserner spricht sogar während der Arbeit Zimbrisch, was wohl nur den wenigen Menschen möglich ist, die direkt in dem kleinen Ort eine Beschäftigung gefunden haben. Auch wenn bei Behördengängen, in der Schule oder der Kirche das Italienische vorherrscht, zeigt die Studie, dass es das Zimbrische im Alltag nicht verdrängt hat.

Mittlerweile kommen immer mehr Besucher nach Lusern, die sich neben der herrlichen Natur und den in der Gegend zahlreich vorhandenen Überbleibseln aus dem I. Weltkrieg insbesondere für die Sprache interessieren. Für den weitab von den Metropolregionen gelegenen Ort ist dies auch eine wirtschaftliche Chance. 34 von 35 Befragten gaben deshalb auch an, dass die eigene Sprache wirtschaftliche Vorteile für den Ort bringt. So erstaunt es auch nicht, dass 100 % befürworten, dass wieder die alten zimbrischen Straßennamen neben den italienischen Bezeichnungen auf den Schildern stehen. 26 % würden es sogar begrüßen,

wenn nur mehr der zimbrische Name allein verzeichnet wäre.

Hat es in früheren Jahrhunderten im Ort noch größere Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen gegeben, die sich mehr oder weniger mit dem Zimbrischen identifizieren, so zeigt sich heute ein entspanntes Bild. Nur mehr 17 % gaben an, dass es zwischen den Einwohnern wegen der Sprache und Kultur Konflikte gibt.

Entspannt hat sich auch das Verhältnis zur italienischsprachigen Mehrheit im Trentino, dem früheren Welschtirol. Mussten die Zimbern während der Zeit des Faschismus Repressalien über sich ergehen lassen, wird der Erhalt der Sprache heute gefördert.

In seinem Fazit zeichnet Franz Joseph Dorn ein positives Bild. Das Zimbrische ist trotz zahlreicher Widrigkeiten bis heute eine lebendige Sprache. Da man beim Erhalt mit der Zeit geht, auch neue Medien einbezieht und wirtschaftliche Chancen nutzt, kann das Zimbrische auch eine Zukunft haben.

Für Franz Joseph Dorn haben sich die Mühen bei der Erstellung der vorwissenschaftlichen Arbeit bereits gelohnt. Sie wurde mit 1,0 gewertet. Die Note geht mit in die Gesamtnote des Maturazeugnisses des angehenden Jurastudenten ein.

BAYERNBUND im Internet

www.bayernbund.de
www.bayernbund-muenchen.de
www.bayernbund-rosenheim.de
www.bayernbund-traunstein.de
www.bayernbund-oberland.de

Franz Josef Strauß. Die Macht der Bilder

Ausstellung vom 24. April - 2. August 2015 im Stadtmuseum München

Fast drei Jahrzehnte nach seinem Tod ist Franz Josef Strauß unvergessen.

Kaum ein deutscher Bundespolitiker der Nachkriegszeit findet bis heute so sehr das öffentliche und mediale Interesse wie der ehemalige Bundesminister, CSU-Vorsitzende und Bayerische Ministerpräsident. Von

seinen Freunden vergöttert, von seinen Gegnern verdammt, polarisierte er die öffentliche Debatte wie kein Zweiter. Im Jahr 2015 hätte Strauß seinen 100. Geburtstag begangen. Dieses Jubiläum nimmt das Münchner Stadtmuseum zum Anlass, in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung, dem exponierten CSU-Politiker eine Kabinettausstellung zu widmen, die seine Darstellung in unterschiedlichen Bildmedien beleuchtet. Anhand von Fotografien, Plakaten, Zeitschriften und Filmdokumenten werden Strategien der medialen Darstellung wie auch der visuellen Demontage aufgezeigt. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei den gestalterischen Mitteln zu, mit denen die inhaltlichen Aussagen transportiert werden. An ihnen lassen sich exemplarisch Fragen der Wirkungsästhetik und politischen Ikonografie behandeln, die weit über die Person Strauß hinausreichen.

Am politischen Lebensweg von Franz Josef Strauß lässt sich eindrücklich nachvollziehen, wie bereits seit den 1950er Jahren ein Trend zur Personalisierung einsetzte und sich dieser zunehmend verstärkte. Heute scheint von politischen Programmen immer weni-

ger und von der Person und ihrer professionellen Inszenierung dagegen fast

alles abzuhängen. Wenn nicht nur politische Prozesse hoch komplex, sondern gleichzeitig die zu regelnden Sachfragen immer komplizierter werden, dann erwachsen daraus ernsthafte Probleme. Die Person des Politikers schafft

in dieser Situation Übersichtlichkeit, Zurechenbarkeit von Entscheidungen und insgesamt Wahrnehmbarkeit von Politik. Abstraktes Systemvertrauen wird auf dieser Ebene durch personales Vertrauen ergänzt. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie wichtig die Imagebildung von Politikern für den Machterwerb und Machterhalt ist. Spätestens seit 1953, als Strauß in der Funktion eines Ministers für besondere Aufgaben dem Bundeskabinett angehörte, wurde das Interesse auch überregionaler und internationaler Medien an seiner Person geweckt. Es entstand eine Beziehung, die ihn zu einer öffentlichen Person machte und die sein gesamtes politisches Leben hindurch bis weit über seinen Tod hinaus andauern sollte. Die Ausstellung spürt dem öffentlichen Bild des Politikers Strauß nach. Strategien der Imagebildung und die wichtigsten dabei genutzten Bildformeln werden anhand unterschiedlicher Bildmedien sichtbar gemacht. Viele der heute etablierten Bildstrategien der Repräsentation eines Politikers finden sich in den Darstellungen von Franz Josef Strauß wieder. Darunter klassische Rollen, wie die des Landesvaters, des „Man-

nes von nebenan“, die ihn in einer vorgeblich authentischen Privatsphäre zeigen, aber auch die des Visionärs und einflussreichen Staatsmanns.

Gespiegelt wird diese affirmative Welt repräsentativer Darstellungen durch die satirische Kritik, denen streitbare Politiker wie Strauß permanent ausgesetzt sind. Neben der Karikatur eignet sich gerade die Fotomontage dazu kritisch zu intervenieren und Fragen aufzuwerfen. Die mediale Konstruktion eines Images ermöglicht zudem auch dessen gezielte Dekonstruktion. Auf witzige oder provokante, insbesondere aber auch diffamierende Weise werden Person und Politik dargestellt. Dies führte mitunter zu Konflikten und sogar juristischen Auseinandersetzungen. Ein genauerer Blick auf die Inszenierung und Selbstinszenierung sowie Demontage von Franz Josef Strauß in den verschiedenen Medien gibt folglich nicht nur Aufschluss über seine Person und die Funktionsweisen politischer Werbung, sondern eröffnet auch Einblicke in unsere Mediengesellschaft.

Die Kuratoren der Ausstellung sind: Henning Rader. Rudolf Scheutle

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung realisiert.



Dimitri Soulas. Franz Josef Strauß als Pilot, Digitaldruck 1970
© Münchner Stadtmuseum, Archiv Dimitri Soulas

Ausstellung

Franz Josef Strauß. Die Macht der Bilder

24. April - 2. August 2015

Münchner Stadtmuseum

St. Jakobs-Platz 1, 80331 München

Öffnungszeiten

Di - So 10 bis 18 Uhr

Eintritt: Erw. 7 €

Höchste Eisenbahn - Mobilität für alle?

Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld vom 22.3.-18.10.2015

1840 – vor genau 175 Jahren – wurde die Bahnverbindung zwischen München und Augsburg eröffnet. Mit dieser Strecke wurde nicht nur die erste Ferneisenbahn in Bayern fertiggestellt, sondern zugleich der Beginn einer neuen Zeit eingeläutet. Die Ausstellung nimmt dieses Jubiläum zum Anlass, den damit verbundenen Veränderungen nachzuspüren und die Besucher/-innen auf eine Reise in das Eisenbahnzeitalter in Bayern – speziell in Schwaben – mitzunehmen.

Ansichten des ersten und frühe Ansichten des „neuen“ Augsburger Bahnhofs, Waggon- und Lokmodelle früher Eisenbahnen, die Uniform eines Bahnwärters und vor allem zahlreiche Fotografien geben einen spannenden Einblick in eine Zeit, in der die Eisenbahn Landschaft und Menschen nachhaltig prägte.

Ein Blickfang der Ausstellung ist das Modell eines Teilstückes der Staudenbahn rund um den Bahnhof Fischach im Maßstab 1:87, nachgebaut mit viel Liebe zum Detail. Hier erfährt der Besucher nicht nur faszinierende Einblicke in die Welt des Modellbahnbaus, sondern auch, wie sehr sich der Alltag durch die zahlreichen Bahnstrecken, die im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden – auch im ländlichen Raum – verändert hat.

Die Eisenbahn ermöglichte den Menschen eine bis dahin nie gekannte Mobilität. Reisen wurden nun für große Teile der Bevölkerung erschwinglich

und ländliche Regionen wie das Allgäu wurden für den Tourismus erschlossen. Insbesondere Güter konnten nun über weite Strecken schnell und günstig transportiert werden. Die Eisenbahn zählt somit auch zum Wegbereiter der Industrialisierung.



Baum-Lag-Zug-n-Oberstdorf-BD-Augsburg.jpg:

Foto: Archiv Siegfried Baum

Nicht nur für die größeren Städte war der Bahnanschluss wichtig, auch kleinere ländliche Gemeinden wollten von den positiven Einflüssen eines eigenen Bahnhofs profitieren. Doch gerade dort kämpften die Lokal- und Nebenbahnen seit den 1950er-Jahren um ihre Existenz, da immer mehr Menschen sich ein eigenes Auto leisten konnten. Manche Strecken wurden als unrentabel stillgelegt. Ein Beispiel ist die Staudenbahn zwischen Gessertshausen und Türkheim, deren täglicher Personenverkehr zwischen 1908 und 1912 begann und zwischen 1982 und 1991 wieder eingestellt wurde. Mittlerweile wird nach jahrelangen Diskussionen ihre Reaktivierung, über gelegentlichen Ausflugsverkehr hinaus, immer wahrscheinlicher.

Für die Menschen rund um die Eisenbahn hat sich in den letzten 175 Jahren

viel verändert: Die ersten Dampfzüge beförderten die Reisenden in vier Klassen und fuhren mit rund 25 km/h durch die Landschaft, heute bringen moderne ICEs die Fahrgäste mit über 200 km/h ans Ziel. War damals kein Zug ohne Heizer unterwegs, sind heute Systemelektroniker gefragt. Und brachten die Menschen vor 175 Jahren dem neuen Verkehrsmittel noch eine Mischung aus Begeisterung und Skepsis entgegen, fahren heute zahlreiche Pendler täglich ganz selbstverständlich mit der Bahn zur Arbeit. So beleuchtet die Ausstellung in gezielten Ausblicken in die Gegenwart auch den Wandel, den die Eisenbahnreise bis heute vollzogen hat.

Ergänzt um einen Erlebnistrunkgang für Kinder und Mitmachstationen für Groß und Klein, bietet die Ausstellung viele Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden und sich in vergangene Zeiten hineinzusetzen.

Ausstellung

Höchste Eisenbahn - Mobilität für alle?

22. März - 18. Oktober 2015

**Schwäbisches Volkskundemuseum
Oberschönenfeld**

Oberschönenfeld 4
86459 Gessertshausen

Öffnungszeiten:

Di - So 10-17 Uhr

Feiertage geöffnet

Eintritt: Erw. 4 €



Wolfgang Krebs

Nur Bayern im Kopf!

Rosenheimer Verlag
€ 16,95
ISBN 978-3-475-54438-5

Er kennt sie alle, er parodiert sie alle ... Keiner ist sicher vor dem Kabarettisten Wolfgang Krebs. In seinem ersten Buch führt er den Leser durch

die vielen Zimmer in seinem Kopf – und in jedem wohnt ein Bayer! Die parodistische Dreifaltigkeit der bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber, Beckstein und Seehofer machte ihn bekannt. Dazu gesellten sich zahlreiche weitere Persönlichkeiten wie Markus Söder, Schorsch Scheberl oder Waldemarie Wammerl. Auf höchst amüsante Weise erfährt der Leser, wie Wolfgang Krebs zu all seinen Figuren gekommen ist. Er schildert, wie sie sich in ihm breit machten, wie sie denken und reden und was Krebs so alles mit ihnen erlebt hat. Nach dem Lesen, so viel ist sicher, haben auch Sie ...

... nur Bayern im Kopf!

Zum Autor:

Wolfgang Krebs stand bereits im Alter von fünf Jahren auf der Bühne. 1993 trat er erstmals als bayerischer Ministerpräsident Edmund Stoiber auf und schlüpfte nach dessen Rücktritt auch in die Rolle seiner Nachfolger Günther Beckstein und Horst Seehofer. Wolfgang Krebs gehört zu den bekanntesten deutschen Kabarettisten und hat aktuell ca. 200 Auftritte im Jahr.

Buch-Vorstellung im Münchner Presseclub

Starkabarettist Wolfgang Krebs stellte im Münchner PresseClub am Marienplatz sein Erstlingswerk „Nur Bayern im Kopf!“ vor. Mit dabei war Staatsministerin Ilse Aigner, die Tränen lachte, als Wolfgang Krebs in einer Minute Edmund

Stoiber mimte, in der nächsten Günther Beckstein, um plötzlich als Horst Seehofer zu brillieren. Auch Verleger Klaus G. Förg hatte seine helle Freude, vor allem weil der PresseClub bis zum letzten Platz gefüllt war.



v.li.: Adolf Dinglreiter, Landesvorsitzender Bayernbund; Wolfgang Krebs, Verleger Klaus G. Förg

Kreisverband Rosenheim

EINLADUNG

Samstag, 20. Juni 2015

**Fahrt ins Zillertal zur
"Zillertaler Heumilch Sennerei"
und nach Rattenberg**

10:00 Uhr Führung in der "Zillertaler Heumilch Sennerei"

Die Besucher erfahren Wissenswertes rund um die Produktion von Käse und gewinnen dabei Eindrücke über die Arbeit des Käsemeisters. Tagesfrische Heumilch von den umliegenden Bauernhöfen der "Zillertaler Heumilch Sennerei" in Fügen ist der Rohstoff für die "Qualität Tirol" - Modlbutter.

Die Kühe verbringen den Sommer auf der Alm oder auf den Heimweiden der Bergbauernhöfe. Saftige Gräser, würzige Kräuter, frisches Quellwasser im Sommer und duftendes Heu im Winter geben der Sennereibutter ihre besondere Note.

Nach der Führung darf man die diversen Produkte verkosten. Anschließend können wir die Köstlichkeiten im Fachgeschäft erwerben.

12:00 Uhr Im Gasthof Riedl in Fischl-Jenbach, bekannt für sehr gutes Essen und große Portionen, werden wir zum Mittagessen erwartet

ca. 14:30 Uhr Besichtigung der Kisslinger Kristall-Glasbläserei in der mittelalterlichen Glasstadt Rattenberg, mit der jahrhundertealten Tradition der Tiroler Glasmacher.

Bei einer Führung erleben wir das Mysterium Glas! Man schaut zu, wie die Glasbläser, Glasschleifer, Glasmaler und Glasgraveure mit größter handwerklicher Kunstfertigkeit formen und weiter verarbeiten, zu einzigartigen Werken, die in den Ausstellungsräumen - Zauberwelt zu besichtigen sind. Beim Einkauf erhält jeder Kunde ein kleines Geschenk.

Bis zur Heimfahrt gibt es noch Zeit für einen Café-Besuch oder ins Brauhaus. Diese Zeit wird vor Ort verbindlich angesagt.

Busabfahrt

7:00 Uhr Fa. Brüchmann, Schechen
7:30 Loretowiese Rosenheim
8:00 Bahnhof Raubling

Kosten: 25.-- € pro Person

Anmeldung bei:
Elfriede Göppelhuber
Telefon: 08031-86342

1000 Jahre Schaftlach

Festwoche 30. Juli bis 2. August 2015

Geschichte

Nach einer mündlichen Überlieferung soll in Schaftlach schon zur Zeit Herzog Tassilos III. (748-788) eine hölzerne Taufkapelle gestanden haben, Diese soll die älteste Kirche der gesamten

Umgebung gewesen sein. Schriftliche oder andere greifbare Be-
weise gibt es nicht.

Die erste schriftliche Erwähnung

ist ein Sterbeeintrag im

Cartular des Klosters Ebersberg im ersten Buch über die Erwerbung (liber traditionum). Es handelt sich um einen gewissen Rihheri, der dem Kloster eine Waldung geschenkt hat. Die Schenkung fällt in die Zeit Reginbolds (1013-1024), des ersten Abts von Ebersberg.

Sicher kann jedoch mit der ersten schriftlichen Erwähnung Schaftlachs nicht das tatsächliche Alter angegeben werden, das vermutlich ein paar Jahrhunderte höher ist. Schaftlach dürfte bereits im 8. Jh. entstanden sein.

Das Fehlen jedes Hinweises auf den hl. Quirinus, der sonst als "Hausheiliger" bei Tegernseer Klostergründungen mitgebracht wurde, lässt den Schluss zu, dass Schaftlach nicht von Tegernsee aus, sondern von bajuwarischen Adeligen oder Freien gegründet wurde.

Die älteste Schreibweise des Orts-

namens Schaftlach ist *scafiloh*, wie sie in der Ebersberger Urkunde vorkommt.

In der Schenkungsurkunde des Klosters Ebersberg gibt es noch weitere schriftliche Nachweise, in denen Leute oder Besitz aus Schaftlach genannt sind. So tauschte z.B. nach einer

Urkunde des Klosters Tegernsee aus dem Jahr 1091 ein gewisser Richker aus Schaftlach, Knecht des Klosters Tegernsee, seinen Besitz zu Echarding

(Lkr. München) gegen ein besseres Recht an seinem Lehenbesitz in Unterzeismering (Lkr. Starnberg). Ebenso gab er nach einer weiteren Urkunde aus dem gleichen Jahr eine Edelhufe in Lanzenhaar (Lkr. München) an das Kloster zurück und erhielt dafür eine Knechtshufe in Schaftlach.

Im Laufe der Zeit dehnte das Kloster Tegernsee seinen Einfluss in Schaftlach immer mehr aus. Es fielen ihm nach und nach zahlreiche Höfe durch Schenkung und Kauf zu. Für den Te-

gernseer Streubesitz, der sich schließ-

lich im wesentlichen von Südtirol bis an die Donau verteilte, hat das Klsoter im 13. Jh. eigene Ämter zur straffen Verwaltung sowie zur Eintreibung der Abgaben und zur Überwachung der Frondienste (Scharwerke) eingerichtet. Die Tegernseer Güter von Schaftlach und den umliegenden kleineren Siedlungen gehörten zum Neuburger Amt, benannt nach einer nicht mehr bestehenden Burg an der Isar gegenüber von Hohenburg.

Neben dieser Tegernseer Verwaltungsorganisation bestand noch eine herzogliche zunächst der Grafen von Wolfratshausen, nach deren Aussterben im 12. Jh. der Grafen von Andechs. Schließlich kam das Gebiet mit der Übernahme der Andechser unter die Landeshoheit. In der herzoglich-wittelsbachischen Verwaltung gehörte

die sog. Hauptmannschaft Schaftlach zum Schergenamt Warngau. Dort wurden auch die Gerichtstage abgehalten.

Die Zuständigkeit nach Wolfratshausen in allen Verwaltungsangelegenheiten wurde erst im 19. Jh. geändert, als nach Säkularisation und mit der Neuordnung des bayr. Staates 1803 das neue Landgericht Miesbach aus Teilen der früheren Landgerichte Wolfratshausen und Aibling

geschaffen wurde.



Postkarte aus Schaftlach im Jahre 1900

1000 Jahre Schaftlach
Festwoche
30.7. bis 2.8. 2015



Do geht
ma's Herz auf!



www.1000jahre.schaftlach.de

Programmfeuerwerk zwischen Mittelalter, Minnesängern und Moderne

1.000 Jahre Geschichte, das kann nicht jeder Ort von sich behaupten. Das 1.800-Seelen-Dorf Schaftlach jedoch schon: Bereits 1015 wurde es als „Scaftloh“ in den Annalen erwähnt. Zwischen dem Tegernsee und Bad Tölz in der Gemeinde Waakirchen gelegen, haben die Bürger ein stolzes Festprogramm für das Jubiläum auf die Beine gestellt. „Geballte Frauenpower und gewaltiger Männerüberschuss aus über tausend Jahren Geschichte“, so - mit einem kleinen Augenzwinkern - das kurzgefasste Motto.

Die Schirmherrschaft hat der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer übernommen. www.1000jahre.schaftlach.de

Auftakt der Festwoche bildet eine außergewöhnliche Sondertrachten-Modenschau, bei der Dirndl & Co. modern interpretiert werden, am Donnerstag, 30. Juli.

Kult-Kabarettist Gerhard Polt und die Well-Brüder aus'm Biermoos werden am Freitag, 31. Juli, bei einem hintergründigen „Panoptikum Bavaricum“ zu erleben sein. Für den passenden musikalischen Rahmen sorgen die „Jungen Riederer Musikanten“. Mit selbstironischem Witz und Sinn für Pointen wird die bekannte bayerische Paradekomikerin Lizzy Aumeier am Samstag, 1. August, brillieren. Das Entree bereitet die Südtiroler Musikkapelle Schenna als Vorgruppe.

Do schaug her" Schaftlacher Mittelaltermarkt Lagerleben und Turniere - mit historischem Festumzug als Highlight vom 31. Juli - 2. August

Einen Spiegel der 1.000-jährigen Geschichte von Schaftlach vermittelt das historische Markttreiben. Auf über 6.000 Quadratmetern baut die oberbayerische Gemeinde ein riesiges Zeltlager für über 500 Mitwirkende auf: Händler, Marketenderinnen, Gold- und Waffenschmiede, Bäcker, Druiden, Seifensieder und Spezerey-

endandler, aber auch Hutmacher und Wappenmaler, Seilemacher, holde Frauen und stolze Ritter werden das Mittelalter auf dem Festplatz zum Leben erwecken. So könnte es vor 1.000 Jahren in Schaftlach oder im Tegernseer Tal ausgesehen haben, wenn ein Fest gefeiert wurde. Den krönenden Abschluss des dreitägigen Mittelalter-Spektakels bildet der große historische Festumzug am Sonntag mit rund 600 Mitwirkenden, die wichtige Stationen der schaftlacher Bürger inszenieren.

Für Eisenbahnfans wird der Bayerische Localbahn Verein e.V. seine historischen Dampfzüge am 1. und 2. August von und nach Schaftlach fahren lassen.

Herzstück ist der große Turnierplatz mit Zeltlager für die hohen Herren und die Helden des Mittelalters, nämlich die Ritter. Falknereivorfürungen, eindrucksvolle Schaukämpfe zu Fuß und Lanzenturniere hoch zu Pferd versetzen einige Jahrhunderte zurück.

Preise für Tages- und Abendveranstaltungen siehe www.muenchenticket.de

Kreisverband München und Umgebung Auf den Spuren Napoleons

Als Einstieg in das Napoleon-Jahr begab sich der Kreisverband München zu einem Ausflug „Auf den Spuren Napoleons“ zunächst nach Donauwörth. Als Reiseleiter fungierte Thomas Schuler, ein Historiker und Publizist aus Ulm, der sich ganz dem Leben Napoleons verschrieben hat, Bücher schreibt und Führungen veranstaltet (www.napoleoninbayern.de).

Sein neuestes Buch „Napole-



Reiseleiter Thomas Schuler (li.) und Kreisvorsitzender Josef Kirchmeier vor dem Heiligkreuzkloster in Donauwörth

on und Bayern“ erscheint demnächst im C.H. Beck Verlag.

In Donauwörth stand als erstes die Besichtigung des Heiligkreuzklosters an, in dem Napoleon 1805 und 1809 sein Hauptquartier hatte. Besonders sehenswert ist der Rokososaal im 2. Stock, der Napoleon damals als Kartensaal diente. Karten gingen Napoleon über alles. Genaue Karten der umkämpften Gebiete versetzten ihn in die

Lage, oftmals den Schlachtenverlauf bereits im Voraus aufgrund dieser Karten zu planen.

Anschließend ging die Gruppe der Donau entlang zu einem ehemaligen Brückenkopf, an dem Napoleon die von den Österreichern auf ihrem Rückmarsch zerstörte Brücke, mit Hilfe Donauwörther Handwerker, an einem einzigen Tag neu errichten ließ. Napoleon selbst kommandierte den Brückenschlag selbst vom Ufer aus. Reste der damaligen Brücke sind bei Niedrigwasser auch heute noch zu sehen.

Nächste Station war Wertingen. Im dortigen Heimatmuseum besichtigten wir unter sachkundiger Führung des Stadtarchivars die 3700 Gegenstände umfassenden Sammlungen und insbesondere die Dioramen, in denen damalige Schlachtenszenen nachgestellt sind. Diese wurden unter Mitarbeit der Reservistenkameradschaft Wertinger hergestellt und zeigen eindrucksvoll das Gefecht bei Wertingen am 5. Oktober 1805 (erstes Gefecht im dritten Koalitionskrieg), in der die Franzosen 5000 Österreicher besiegten. Nach Vorlagen alter Unterlagen und Plänen wurden zwei Gefechtsszenen mit 1200 Figuren nachgestellt.

Weiter ging es nach Zusmarshausen

zum Mittagessen in der alten Poststation der Thurn und Taxis, dem heutigen Hotel „Post“. Dort gab es Essen in Erinnerung an die Zeit Napoleons, u.a. Wildschweinbraten und „Hähnchen à



Die Reisegruppe am ehemaligen Donauübergang

la Marengo“. Bei letzterem Gericht handelt es sich um ein Schmorgericht der französischen Küche aus Masthuhn, sowie vorwiegend aus Tomaten, Champignons, Weißwein und Garnelen. Dieses Gericht musste nach der gewonnenen Schlacht von Marengo



Kloster Obereichingen

im Piemont für Napoleon zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stehen.

In dieser Poststation hatte Napoleon 1805 für eine Nacht sein Hauptquartier aufgeschlagen. Außer der zur Besichtigung freigegebenen „Napoleonsuite“ und den gehobenen Preisen erinnert allerdings nichts mehr an den Franzosenkaiser.

Über Günzburg und dessen historischer Altstadt führte der Weg weiter nach Elchingen am Ausläufer der Schwäbischen Alb zur dortigen Klosterkirche, die weit hinein ins Land sichtbar ist. Die 1802/03 säkularisierte Reichsabtei wurde bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts gegründet. Im Laufe der Jahrhunderte erlebte das Kloster eine wechselvolle Geschichte. In unserem Falle interessierte die Erstürmung des von Österreichern besetzten Ort Elchingen im Jahre 1805.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Klosterkirche unter Beschuss genommen. Eine verirrte Kanonenkugel steckt heute noch gut sichtbar in einer Schrankwand in Inneren der Kirche. Nach Eroberung von Ort und Klosterkirche wurde diese von den Franzosen in einen Pferdestall und Mannschaftslager verwandelt. Die damaligen Feuerstellen sind am Boden der Kirche auch heute noch gut sichtbar. Ein rühriger Freundeskreis kümmert sich jetzt um den Erhalt der in neuem Glanz erstrahlenden Kirche.

Von dort aus ging es nach einem erlebnisreichen Tag wieder in Richtung Heimat, ausgestattet mit einem großen Vorwissen für unseren demnächst geplanten Besuch der Ingolstädter Landesausstellung „Napoleon und Bayern“. Unser großer Applaus galt unserem Reiseleiter, Herrn Thomas Schuler, der uns mit seinem Wissen begeisterte, keine Frage blieb unbeantwortet. Seine Führungen können anderen Kreisverbänden nur empfohlen werden.

Josef Kirchmeier

Kreisverband Rosenheim Bayern - Königreich von Napoleons Gnaden "Bayerischer Reichsherold" referierte beim Bayernbund

von Jürgen Engelhardt

Der Referent des Abends, Prof. Dr. Dr. Reinhard Heydenreuter, nach eigenen Worten „Bayerischer Adelsherold“, ist in Rosenheim sowohl beim Bayernbund als auch beim Historischen Verein längst kein Unbekannter mehr, hatte er doch bereits im Jahre 2008 bei der Landeausstellung „Adel in Bayern“ im Rosenheimer Lokschnitten den begleitenden Einführungsvortrag unter dem Titel „Die bairische Geschichte ist voller Geschichten“ gehalten. Heuer sprach der Historiker und Jurist, der viele Jahre in Bayerns Archiven geforscht hat, auf Einladung des Bayernbundes, Kreisverband Rosenheim, und der Hanns-Seidel-Stiftung, im proppenvollen Saal des Gasthofes „Höhensteiger“ über das vor über 200 Jahren von Napoleon „installierte“ Königreich Bayern, dessen heutige Flächenausdehnung auf dem Wiener Kongress 1815 im Großen und Ganzen bestätigt wurde.

Und wieder einmal verstand es der Referent, recht amüsant seinen Zuhörern nachvollziehbar zu erläutern, wie und warum aus dem stets finanzschwachen Kurfürstentum Baiern -- welches der Wittelsbacher Herzog und Kurfürst Karl Theodor 1799 mangels eines legitimen Thronfolgers liebend gern an das Haus Habsburg „verschenkt“ hätte -- plötzlich das „Königreich Baiern“ entstand, welches erst 1820 seinen heutigen Namen beziehungsweise Schreibweise „Bayern“ erhielt.

Bayern, zwischen den beiden europäischen Großmächten Frankreich und Österreich gelegen, erweckte schon

seit längerer Zeit die Begierde seiner beiden expansionsfreudigen Nachbarn und befürchtete deshalb, von einer der beiden Großmächte annektiert zu werden. Als sich Napoleon Bonaparte anschickte, Europas Strukturen und „Fleckerlteppich“ neu zu gestalten und das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ wie ein Kartenhaus in sich zusammenklappte, musste sich



(von links) Kurt Franz, stv. Kreisvorsitzender Bayernbund; Rudolf Zehentner, Seminarleiter Hanns-Seidel-Stiftung; Referent Prof. Dr. Dr. Reinhard Heydenreuter und Christian Glas, Kreisvorsitzender Bayernbund

Bayern entscheiden. Der schwache Kurfürst Max Joseph aus der unbedeutenden Wittelsbacher Seitenlinie Pfalz-Zweibrücken entschied sich für den stärkeren Partner und ließ sich, nach Ansicht mancher Zeitgenossen, mehr oder weniger „kaufen“. Unter seiner Regentschaft zwischen 1805 und 1813 führte das zu einer sehr engen Anlehnung Bayerns an das napoleonische Frankreich. Referent Heydenreuter macht seinen Zuhörern bewusst, dass das zumindest in den ersten Jahren keinesfalls nachteilig für Bayern war, denn die Aufklärung und die Ideale der Französischen Revolution fassten auch in Bayern Fuß. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss wurde die Säkularisation in Bayern eingeleitet, in deren Verlauf die meisten Klöster und auch zahlreiche, kleinere Residenzen auf-

gehoben wurden. Das Kirchengut samt umfangreicher Ländereien fielen an den bayerischen Staat, dessen Kassen nun nicht mehr permanent leer waren. Das hatte allerdings auch seinen Preis, denn Bayern musste ständig „Kanonenfutter“ für Napoleons Armeen liefern. Allein im Russlandfeldzug blieben 30 000 bayerische Soldaten im Felde. Aber dafür ernannte Kaiser Napoleon den bayerischen Kurfürsten zum ersten König Bayerns, der sich nun König Maximilian I. Joseph nannte und mit Tirol und Salzburg bedacht wurde. Eine offizielle Krönung hat allerdings niemals stattgefunden.

Recht ausführlich ging Referent Heydenreuter anschließend auf das Wirken des frankophilen Ministers Montgelas ein, der den modernen, heutigen Staat Bayern formte. Der eingeführte „Code Napoleon“ galt bis 1900. Erst als der Stern Napoleons sank und sich die Gegner, die sogenannte „Heilige Allianz“ zur Völkerschlacht bei Leipzig sammelten, wechselte Bayern 10 Tage vor der Schlacht im Vertrag von Ried schnell die Fronten, betätigte sich als „Trittbrettfahrer“ und machte sich nach der Schlacht „eifrig“ daran, die geschlagenen französischen Truppen zu verfolgen. Dank dieser „Heldentaten“ wurde Bayern zum siegreichen Verbündeten, diesmal allerdings gegen Napoleon. Zwar musste Bayern auf dem Wiener Kongress Tirol und Salzburg an Österreich abtreten, wurde aber durch den Erwerb großer Teile Frankens und Schwabens

sowie mit der erneuten Zuweisung der verloren gegangenen Rheinpfalz entschädigt.

Bayerns König Max I. Joseph durfte sogar Napoleons Stiefsohn, der zwischenzeitlich des Königs älteste Tochter geheiratet hatte, zum Herzog von Leuchtenberg ernennen, der dadurch bekannt wurde, dass er in seiner durchaus glücklichen Ehe viele kleine

Leuchtenbergs produzierte. Einer dieser Leuchtenberg-Nachfahren heiratete später einmal eine Zarentochter und mutierte dadurch zu einem Mitglied der Romanow-Familie.

Seinen eloquenten Vortrag schloss Prof. Dr. Heydenreuter mit dem nicht ganz ernst zu nehmenden Hinweis, dass Bayern bereits seit über zwei Jahrhunderten ausgezeichnete Migrat-

ionserfahrungen habe, denn es habe ohne größere Probleme die weitgehend protestantischen, fränkischen und schwäbischen Gebiete integriert. Wer so spannend bayerische Geschichte „rüberbringen“ kann, provoziert natürlich viele Fragen, deren Beantwortung dem Herrn Professor und „Bayrischen Reichsherold“ offensichtlich großen Spaß bereitete.

Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen Exkursion Walchensee-Kraftwerk

Den Bayernbund, Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen, führte seine jüngste Exkursion nach Kochel, um dort das Walchenseekraftwerk zu besichtigen. Der Anlagenkomplex am Walchensee ist ein klassisches Beispiel für ein sogenanntes Speicherkraftwerk. Es nutzt den Höhenunterschied zwischen einem höher gelegenen

Speichersee – hier dem Walchensee – und einem tiefer gelegenen Wasserkraftwerk, das in diesem Fall am Kochelsee liegt. Um den Walchensee dauerhaft als Energiespeicher

zu nutzen, muss ihm Wasser zugeführt werden. Hierfür sahen die Planer beim Bau des Walchenseekraftwerks in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eigens errichtete Überleitungen der Isar und des Rißbachs vor. Die 1924 in Betrieb gegangene Isar-Überleitung und die 1950 hinzugebaute Überleitung des Rißbachs schaffen die nötigen Wassermengen in den See.

Bis in die fünfziger Jahre entstand so ein umfangreiches Kraftwerkssystem, das heute von der Tiroler Landesgrenze bis nach Wolfratshausen reicht. Seit 1983 ist das Walchenseekraftwerk zusätzlich ein geschütztes Industriedenkmal. Direkt gegenüber dem Kraftwerk befindet sich ein Informationszentrum, in dem sich Be-

im Oberland leidet. Wie er von diesen auf dem finsternen Grunde des tiefen Gewässers überhaupt etwas mitkriegt, bleibt dabei allerdings unklar. Wenn es mit der Sittlichkeit nicht besser würde, dann würde der Waller vom Walchensee mit seinem Schweif einen Schlenkerer tun und das ganze Oberland müsste in den Fluten ersaufen. Lieber gar keine Menschheit als eine hedonistische, denkt sich der sittenstrenge Süßwasserfisch.

Die Mitglieder des Bayernbundes dachten sich dagegen, eine Mass Bier

wird uns der Moby Dick des Oberlandes schon vergönnen und kehrten zum geselligen Ausklang der Fahrt noch im Wirtshaus „Zum grauen Bär“ ein.

Für die sehr gute und kompetente Reiseleitung bedankte sich der Kreisvorsitzende Ludwig Bertl bei Altlandrat Luitpold Braun herzlich.

Niklas Hilber



sucher Wissenswertes rund um die Wassekraft aneigenen können.

Keine Erwähnung erfuhr während der Führung jedoch der legendäre „Waller vom Walchensee“. Dabei soll es sich der Sage nach um einen riesigen Waller handeln, der am Grund des Walchensees ruht, aber mit griegrämiger Bigotterie unter den lockeren Sitten

Kreisverband Oberland Bericht über den Frühlingsausflug vom 25. April 2015 zur Burgruine Pienzenau und nach Frauenried

Beim Altwirt in Weyarn trafen sich 35 Bayernbundler und Gäste und wurden vom 2. Vorstand Konrad Tradler begrüßt.

Unser Führer, der bekannte Historiker aus Weyarn, Herr Jan. H. Marbach verteilte vorab schon geschichtliche Informationen zum Thema Rittergeschlecht der Pienzenauer. Dann fuhr die Autokarawane nach Großpienzenau und ging zu Fuß bergauf auf einen Hügel, wo uns Herr Marbach einen Burghügel mit Graben erklärte, die letzten Überbleibsel der ersten Palisadenburg der Pienzenauer und deren Generationen im Miesbacher Oberland.

Danach marschierten alle weiter über Wiese und durch Wald an das Hochufer der Mangfall und der Schlierach, wo im Wald, am Steilhang, noch Gräben und Wallhügel, die letzten Zeugen einer einstigen gewaltigen Burganlage deutlich erkennen lassen, was einst die glorreichen Pienzenauer für ein starkes Rittergeschlecht waren. Auf dem waldigen Burggelände hielt hierzu Herr

Marbach einen spannenden Vortrag über das Wirken und Schaffen der Pienzenauer in Bayern und auch in Tirol.

Mit großem Beifall wurde diese kurzweilige Geschichtsstunde von Herr Marbach dankbar belohnt.

Bekanntlich wurde der letzte Ritter Hans von Pienzenau um 1500 n. Ch. in Kufstein durch den Habsburger Kaiser enthauptet, weil der tapfere Ritter Bayern nicht verraten wollte. Danach wurde auch die Burg der Pienzenauer „ruiniert“ und die Familie zerschlagen. Die Burgruine diente dann als „Steinlieferant“ für Kirchen in der Umgebung.

Das heutige Pienzenauer-Erlebnis wird durch die Kulturfahrt am 4. Juli nach Kufstein, wo Hans von Pienzenau wirkte, ergänzt.

Anschließend fuhr die Kolonne geschlossen nach Miesbach zum Schützenwirt, wo Zeit genug für gute Rat-

uns Dorfgeschichte und ein abseits liegendes Kleinod bairischer Kirchenbaukunst der Spätgotik und a bisserl Barock mit spannender Vortragsart näher.

Der starke Beifall zeigte Herrn Bernt Horeth die Dankbarkeit aller.

Unser 2. Vorstand bedankte sich auch abschließend bei den Teilnehmern und Organisatoren. Es war ein recht gelungener Früh-

lingsausflug des Kreisverband Oberland, des Bayernbundes.

Alle waren sich einig, daß diese kaum bekannte, aber erlebte Heimatkunde zeigt, das man gar nicht so weit reisen muß, um so hoch interessante und schöne und geschichtlich spannende Historie und Baukunst zu erleben.

Der Tradition gemäß kehrte man abschließend zum Kaffeescherl ein, diesmal in der Maxlmühle an der Mangfall, wo bei hausgemachtem Ge-

bäck mit Kaffee oder ähnlichem der schöne Ausflugstag endete – Sonne verschwand und es fing an zu tröpfeln ...



Kirche Frauenried



scherei und gschmackiges Mittagsessen war.

Nach Speis und Trank ging es zusammen in das nahe idyllische Dörfchen Frauenried, welches heuer 700 Jahre feiern kann. Herr Bernt Horeth, wiederum ein versierter Führer, brachte

*Text: Klaus Richard
Fotos: Josef Huber*

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@europa-personal.de

Kreisverband Deggendorf:

Kreisvorsitzender Josef Schmid
Haardorferstr. 22
94486 Osterhofen
Email: josef-schmid@gmx.net

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Email: Dieter.Weiss@lmu.de

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister a.D.
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Aurikelweg 33
87439 Kempten
Email: bayernbund-kempten@web.de

Kreisverband Oberland:

Anian Bichlmaier
Bürg 23
83627 Warngau
Email: AnianBichlmaier@t-online.de

Kreisverband Neustadt/Wn, Weiden, Tirschenreuth

Komm. Kreisvorsitzender
Georg Stahl, MdL a.D.
Schulstr. 6
92712 Pirk
Telefon: 0961/7912

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Guido-Schneble-Str. 52
80689 München
Telefon: 089/54642009
Email: josef.kirchmeier@bayernbund-muenchen.de

Kreisverband Fünfseenland:

Bezirksrat Harald Schwab
Pollinger Str. 14
82205 Gilching
Telefon: 08105/22336
Email: harry.schwab@t-online.de

Kreisverband Regensburg:

Konrad Schwarzfischer
Schulstr. 19
93087 Alteglofsheim
konrad.schwarzfischer@t-online.de

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund-rosenheim.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Markstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen:

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281
Email: ludwig.bertl@t-online.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Irmi Voswinkel
Bahnhofstr. 29
86316 Friedberg
Email: i.voswinkel@freenet.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Rathausstraße 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:

Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00
BIC: GENODEF 1VRR
IBAN: DE22 7116 0000 0005 7727 10

Druck:

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:

Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Rathausstraße 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 10. Juni 2015
(Ausgabe Juni/Juli 2015)

Weiß-Blaue Rundschau im Abonnement

Liebe Freunde unserer Weiß-Blauen Rundschau,
gerne können Sie unsere Zeitschrift in Form eines Abonnements an Freunde, Be-
kannte und Interessierte verschenken. Sie bezahlen für 6 Ausgaben eines Jahres
€ 12.-- und erhalten einen Geschenkgutschein (mit Option auf Verlängerung).
Informationen und Unterlagen bei unserer Landesgeschäftsstelle:
Email: bayernbund@t-online.de, Telefon: 08031/9019189, Fax: 08031/9019140.

ERLEBNIS CHIEMSEE



Lust auf Chiemsee?

Egal wann! Die Chiemsee-Schifffahrt
bringt Sie an 365 Tagen zur
Herren- und Fraueninsel.

■ GRUPPENANGEBOTE

Mit Freunden oder Gästen zum Chiemsee?
Wir unterstützen Sie bei der Planung
Ihrer Gruppenreise. Anruf genügt: 08051 6090.

■ CHIEMSEEBAHN

Heute schon gedampft?
Eine Fahrt mit der Dampftrambahn aus
dem Jahr 1887 rundet ihr Chiemsee-Erlebnis ab.
Darf es Erste oder Zweite Klasse sein?

■ VERANSTALTUNGEN

Darf es was Besonderes sein?
Bei uns finden Sie Ihr passendes Schiff mit
besonderem Ambiente. Die traumhafte Kulisse
des Chiemsees inklusive.



CHIEMSEE
SCHIFFFAHRT

